

Es ist das eine Aufgabe, die so ganz im Sinne des Arbeitsdienstes liegt. Das Werk des Arbeitsdienstes verpflichtet auch die künftigen Stiebler zum Dienst am Volk. Ich habe Euch als Auszeichnung das schwarze Emblemband verliehen. Seid stolz auf diese Auszeichnung! Tragt sie in Ehren! Meine jungen Arbeitsmänner! Wenn Ihr so alt seid wie ich, dann wird da, wo heute endlose Moorflächen sich dehnen, blühendes Kulturland sein, in dem starke deutsche Bauerngeschlechter wurzeln als ewiger Jungborn unseres Volkes. Und Ihr werdet Euren Kindern und Enkeln sagen können: „Da hab ich auch mitgeschafft als junger Arbeitsmann, zusammen mit guten Kameraden aus ganz Deutschland, und der Segen unserer Arbeit wird Jahrhunderte überdauern.“

Wir danken Gott, daß er uns in eine Zeit gestellt hat, in der wir an einem solchen Werk schaffen dürfen, wir danken Gott, daß er uns den Führer geschenkt hat, der in unserem Volk Lebensmut und Lebenskraft wieder geweckt hat. Wir danken aus ganzem Herzen unserem Führer, der seine Hand hält über seinen Arbeitsdienst.



(Wagenborg-Wildmanern-Bienst.)
Reichsarbeitsminister Konstantin Hierl
klozt am 24. Februar seinen 68. Geburtstag.

Der Reichskommissar für den Arbeitsdienst hat aus Fingern an den Führer und Reichsleiter folgendes Telegramm gerichtet:

„Zweitausend Arbeitsmänner als Vorhut des aus allen deutschen Säulen gebildeten Arbeitsdienstes ins Ausland eingeküßt, um mit dem Spaten unseres Volk neuen Boden zu erobern. Wir sehen in dieser Arbeit ein Vorrecht des freien deutschen Mannes, insbesondere der im Ehrenamt der Arbeit stehenden Jugend, und grüßen bei Beginn unseres Werkes den Führer als seine treuen, gehoramen Arbeitsmänner.“

Der Führer hat hierauf telegraphisch wie folgt geantwortet:

„Ihnen und den heute in das Ausland eingeküßten Arbeitsmännern danke ich für den mir telegraphisch übermittelten Treuegruß. Ich bin überzeugt, daß die zu diesem großen Werk an der Eins eingeküßten deutschen Jungmänner der gesamten deutschen Jugend ein Vorbild sein und eine Musterleistung vollbringen werden. Ihnen allen Heil!“

Dr. Goebbels in Aachen.

Aachen, 23. Februar. Die rheinische Grenzstadt Aachen, in dem Reichsminister Dr. Goebbels einen Nachbarjohn sieht, hatte aus Freude über den bevorstehenden Besuch des Ministers reichen Flaggenschmuck angelegt. Schon in den Freitagmorgensstunden bewegte sich eine freudig erregte Menge in den Straßen, die der Minister passieren würde. Rund um den Bahnhofswartplatz hatten sich am Abend die Massen, während auf dem Vorplatz die Ehrenformationen in einem großen Biered mit Musik und Fahnen aufstellung genommen hatten.

Dr. Goebbels traf kurz vor 8 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein, wo er von den Spitzen der Partei und den Behörden, voran von dem Aachener Kreisleiter Schmeer und dem Regierungspräsidenten Needer empfangen wurde. Nachdem der Minister unter dem Jubel der Menge die Front der P. O., S. A., S. S., H. u. W. abgefahren hatte, begab er sich zu dem in festlichem Lichterglanz prangenden Rathaus, wo er von dem Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Quirin Jansen empfangen wurde. Der Minister dankte, freudig bewegt, für den ihm bereiteten Empfang und gab besonders seiner engen Verbundenheit mit seiner rheinischen Heimat Ausdruck. Inzwischen war die Bevölkerung Aachens zu der Westparade geföhrt, wo Dr. Goebbels zu den Aachenern sprechen sollte. Trotz des strömenden Regens durften die Tausende, die seinen Einlass mehr fanden, vor der Halle aus. Als dann Minister Dr. Goebbels erschien, wollten die Hellrufe sein Ende nehmen.

Dr. Goebbels setzte sich eingangs seiner Ausführungen mit dem vergangenen System auseinander und fand, als er dessen Mängel und Ohnmacht in humorvoller Weise glosierte, immer wieder den stürmischen Beifall seiner Zuhörer. Auch die Hürgeleien der heutigen Kritiker wurden eindrucksvoll abgelehnt. „Fehler zu machen, war unser Vorrecht, weil wir im Gegensatz zu unseren Vorgängern überhaupt etwas getan haben. Die anderen, die nichts getan haben, begingen damit den schwersten Fehler. Nicht zur Kritik an nationalsozialistischen Tun hat nur, wer selbst mitarbeitet. Aus der Fülle der Probleme, die zu lösen waren, haben wir in weiser Selbstmässigung die dringlichsten herausgegriffen und mit Beredsamkeit angefaßt und dadurch dem deutschen Volke sein Selbstvertrauen wiedergegeben. Es ist kein Zufall, daß aus unseren blindesten Gegnern treueste Freunde geworden sind. Die Nation hat eben unseren ehrlichen Willen erkannt. Wir haben für unsere Arbeit vier Jahre verlangt und haben in noch nicht zweieinhalb Jahren bereits 4/5 unseres Arbeitsplanes erledigt. Wir haben die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht, und wir haben dem weitaus größten Teil der arbeitslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gegeben und schließlich auch den Zinsfuß von 6,5 auf 4 v. H. zurückgeschraubt.“

Der Minister kam dann auf die soziale Lage des deutschen Volkes zu sprechen und erklärte, daß der Lebensstandard des deutschen Arbeiters noch vielfach zu wünschen übrig lasse. In

dem Augenblick, da die Arbeitslosigkeit befristet sein werde, werde auch diese Frage in großzügiger Weise gelöst werden. Die Hauptfrage sei, daß das deutsche Volk wieder zu sich selbst zurückgefunden habe.

Früher habe man sich um Hunderttausende von jungen Menschen nicht gekümmert. Heute zogen sie mit geschultertem Spaten durch die Straßen der Städte und Dörfer. Wenn man das sehe, wisse man: eine neue Zeit ist angebrochen, und wir werden sie meistern.

Die letzten Worte des Ministers gingen in dem tosenden Beifallssturm fast unter. Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes fand die erhabende Kundgebung ihr Ende.

Unmittelbare deutsch-englische Besprechungen so gut wie sicher.

London, 23. Februar. Die deutsche Regierung hat, wie Reuters berichtet, der britischen Regierung in bestimmter Form mitgeteilt, sie sei damit einverstanden, daß die in Aussicht genommenen deutsch-englischen Besprechungen sich auf das ganze Gebiet der in dem englisch-französischen Kommuniqué vom 3. 2. erwähnten Punkte erstrecken. Unmittelbare deutsch-englische Besprechungen sind danach jetzt so gut wie sicher.

Die erste Fühlungnahme englischerseits in Berlin.

Berlin. Auf Grund der deutschen Stellungnahme vom 13. Februar zu dem Londoner Kommuniqué hat gestern die erste Fühlungnahme englischerseits in Berlin stattgefunden, in dem der englische Botschafter Sir Eric Phipps den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn v. Neurath, am Nachmittag zu einer Aussprache aufgefaßt hat.

Evening News gegen eine Beteiligung Moskaus an einem Paktsystem.

London, 23. Februar. Das Abendblatt des Kostermerer-Konzerns, die Evening News, wendet sich in einem Leitartikel unmissverständlich gegen den Gedanken einer Beteiligung Sowjetrußlands an einem Paktsystem gegenseitiger Unterstützung, da alles, was aus Moskau komme, im höchsten Grade verdächtig sei. Augenblicklich versuche Moskau, die Grundzüge des Londoner Protokolls zu seinem eigenen Vorteil auszuhebeln. Großbritannien dürfe über einen Siderbeitspakt der Westmächte mit Frankreich, Deutschland und Italien nicht hinausgehen, und man wisse sich fragen, ob England selbst in diesem Falle nicht zur Bedingung machen sollte, daß Frankreich keinerlei Pakte mit Sowjetrußland abschließe. Jedem Vorschlag, Sir John Simon nach Moskau zu entsenden, würde sich nicht nur die englische Öffentlichkeit, sondern auch die Öffentlichkeit in den Dominions widersetzen.

Standin für freie Zusammenarbeit aller Völker auf wirtschaftlichem Gebiet.

Paris, 23. Februar. Anlässlich der Washington-Gedenkfeste des amerikanischen Klubs in Paris hielt Ministerpräsident Standin am Freitag eine Rede in englischer Sprache, in der er sich vor allem über die Wirtschaftskrise verbreitete. Einleitend wies er darauf hin, daß zwischen den beiden Demokratien Frankreich und Amerika infolge gemeinsamer geschichtlicher Erinnerungen und Prüfungen so feste Bande beständen, daß auch die Zeit sie nicht vernichten könne. Zwischen beiden Ländern bestehe eine Verständigung, die es nicht nötig habe, schwarz auf weiß niedergelegt zu sein. Standin ging dann auf die allgemeine Wirtschaftskrise ein. Jedes Land habe sich in seinen hauptsächlichsten Interessen bedroht geföhlt und seine eigenen Erzeugnisse durch das klassische Mittel der Zollgrenze und Kontingente geschützt. Es liege ihm fern, die Rechtmässigkeit dieser Verteidigungsmassnahmen anzuzweifeln. Er müsse aber feststellen, daß die bloße Tatsache einer Verlängerung dieses Zustandes dazu führe, die Wirtschaften der einzelnen Länder immer mehr von einander zu trennen. Heute handele es sich darum, sich von den Folgen materieller Fortschritte, die noch nicht ihr Gegengewicht in verlässlichen moralischen Fortschritten gefunden hätten, zu befreien. Dies könne aber nur durch eine freie Zusammenarbeit aller Völker auf wirtschaftlichem Gebiet verwirklicht werden. Amerika sei der Gläubiger der ganzen Welt. Wenn man auch verschiedentlich anders darüber denke, so könne Amerika sich doch nicht von der übrigen Welt isolieren, deren Wunden es geheilt habe und mit der es solidarisch sei. Eines der Hindernisse für die Wiederherstellung des Geföhls der Siderbeit im weltwirtschaftlichen Leben sei das Weiterbestehen der gefährlichen, internationalen finanziellen Verpflichtungen, die aus dem Kriege hervorgegangen seien und deren Durchführung unterbrochen worden sei, ohne daß Aussicht auf eine allgemeine Regelung bestehe. Die Erfahrung habe gelehrt, daß die internationalen Finanzfragen und der internationale Wirtschaftsaustausch eng von einander abhängig seien. Wenn die öffentliche Meinung die Achtung vor den unterzeichneten Verpflichtungen weiterhin beibehalte, so werde man bestimmt eine Lösung finden.

Deutsch-französisches Abkommen über die Saarschiffahrt.

Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung über Fragen der Binnenschiffahrt, die sich aus der Änderung des Regimes im Saargebiet ergeben, haben zur Unterzeichnung eines Abkommens mit fünfjähriger Laufzeit geführt.

Nach diesem Abkommen können die in einem Schiffsfahrtsreglement im Saargebiet eingetragenen Schiffe auch ferner gewisse Binnentransportreisen zwischen zwei französischen Binnenhäfen durchführen, soweit diese in einer näher gekennzeichneten, der deutschen Grenze vorgelagerten Zone liegen. Ferner ist vereinbart worden, daß von den Wassertransporten von Koblenz, die von den Saargruben nach Frankreich verladen werden, 60 v. H. auf deutsche und 40 v. H. auf französische Schiffe entfallen sollen.

„Es wird uns eine schöne Erinnerung bleiben.“

Dank der schwedischen Truppen an die Saarbevölkerung.

Mittmeister Graf Rosen, der schwedische Verbindungsoffizier beim internationalen Hauptquartier der Saartruppen, hat nach Abreise des schwedischen Truppenkontingents der Presse folgende Zuschrift übermittelt:

Bei der Rückkehr der Schweden hat der Befehlshaber des schwedischen Saarbataillons, Oberstleutnant von Nordenstam, mich als einzigen hier noch verbliebenen schwedischen Offizier damit beauftragt,

die Dankbarkeit der schwedischen Truppen der Saarbevölkerung gegenüber

zum Ausdruck zu bringen. Der Aufenthalt im Saargebiet wird den schwedischen Truppen immer eine schöne Erinnerung bleiben. Wir Schweden werden niemals vergessen, wie gastfreundlich wir von unseren deutschen Freunden aufgenommen wurden. Wir hoffen von Herzen, daß unser Aufenthalt so wenig schwer als möglich auf der dortigen Bevölkerung gelastet hat, und wünschen ihr, daß sie eine ebenso gute Erinnerung an uns behalten wird, wie wir an sie bewahren werden.

Beginn der italienischen Truppen- verschiffungen

Die Truppenverschiffungen großen Stils nach Italienisch-Afrika beginnt am Sonnabend von Messina aus. Es handelt sich um die Verschiffung der in Sizilien stehenden Divisionen, für welche u. a. der große Personen-dampfer „Bulfinch“ (24.000 Tonnen) eingesetzt wird. Dieser Dampfer ist von Neapel, wo Sanitätstruppen sowie Pioniere und Artillerie mit Materialbeständen an Bord gekommen waren, bereits nach Sizilien in See gegangen. Auf dem Dampfer befindet sich auch General Graziani, der sich bei der Eroberung der Chrenaita durch die endgültige Niedererschlagung der Senussi einen Namen geschaffen hat.

Von italienischer Seite wird erneut betont, daß diese Truppenverschiffungen großen Stils nur den Charakter einer Vorbeugungsmaßnahme tragen, daß Angriffsaktionen nicht vorgesehen sind, und daß sie lediglich zur Verteidigung der heute in italienischen Händen befindlichen Stellung im Somaliland dienen.

Einzug mit Hindernissen.

Der österreichische Besuch in Paris.

Die Ankunft des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg und des Außenministers Bergrer-Waldeneck in Paris hat sich unter etwas merkwürdigen Umständen vollzogen. Als es sich zeigte, daß trotz des gewaltigen Aufgebots von Polizeikräften rings um den Ostbahnhof Tausende von Demonstranten der roten „Front Commun“ sich dort zu sammeln begannen, entschloß man sich, den Arbeiterpöbel in Verneuil anzuhalten und die beiden Salonwagen der österreichischen Staatsmänner dort abzuhalten und nach dem Barthelet-Vorortbahnhof Reuilly zu dirigieren. Dort hatten sich Ministerpräsident Landon, Außenminister Favali und verschiedene andere hohe Beamte sowie Mitglieder der österreichischen Gesandtschaft eingefunden. Es gab dabei noch

ein heiteres Zwischenpiel,

dem die Türen des seit Jahren nicht mehr geöffneten kleinen Bahnhofes mühen mit Erklirichen aufgemacht werden. Nach kurzer Begrüßung wurden die österreichischen Gäste auf Umwegen und ohne vom Publikum bemerkt zu werden, in ihr Hotel geleitet. In der Umgegend des Ostbahnhofs griff unterdessen die Polizei scharf durch und nahm

etwa tausend Verhaftungen

vor. Trotzdem demonstrierten die Massen immer wieder durch feindselige Rufe gegen den österreichischen Bundeskanzler und Abfänger der Internationale und zerstreuten sich erst, als bekannt wurde, daß sich die Staatsmänner nicht in dem eintausenden Zuge befanden.

Gewaltige Luftrüstungen Sowjet- rußlands

Aus Anlaß des 17jährigen Bestehens der Roten Armee und Marine veröffentlicht die „Sowjetadmiral“, die die Aufgabe hat, die militärische Ausbildung der Zivilbevölkerung durchzuführen, zahlreiche Angaben über ihre Tätigkeit.

Darauf zählt die „Sowjetadmiral“ 13.238.000 Personen als Mitglieder. Sie besitzt 113 Flugklubs, 2000 Segelfliegerschulen und andere Einrichtungen; ferner besitzt sie eine motorisierte Abteilung, die 20.000 Stellen aufweist sowie über 1500 Lehrschulen mit etwa 450.000 Personen, die das Studium der Flugkunst betreiben. In einer besonderen Organisation ist die Jugend vereinigt, wo etwa 250.000 Knaben im Alter von 10 bis 15 Jahren zu Schützen ausgebildet werden. In der „Sowjetadmiral“ bestehen u. a. neun besondere Frauenfliegerschulen, die für den Nachwuchs der Frauen in der fliegerischen Ausbildung Sorge tragen.

Die ersten WSW-Wappen fertiggemacht!

Kaum zehn Tage nach Beginn der Regelung der sächsischen Kreiswappen für das WSW ist bei dem Gaubeauftragten für den Gau Sachsen das erste vollbenagelte Wappen eingetroffen. Diese Leistung vollbrachte einer der kleinsten sächsischen Kreise, der Kreis Rochlitz. 3158 große und kleine Nägel wurden verwendet, von 10 Pf. bis zu 15 Mark wurden von der operierfreudigen Bevölkerung des Kreises Rochnitz für die Nägel gezahlt.

Als zweites vollbenageltes Wappen wurde das des Kreises Aicha gemeldet. In einer einzigen Stadt, in Zschopau, ist dieses Wappen mit ebenfalls rund dreitausend Nägeln innerhalb einer Woche benagelt worden. Ein ständiger Beweis dafür, daß der Gedanke der Wappenregelung für das WSW operierfreudig verstanden hat.

Uns unserer Heimat.

Wilsdruff, am 23. Februar 1935.

Werkstatt für den 24. und 25. Februar.

Sonnenanfang 7⁰⁰ | Mondanfang — 0⁰⁰
Sonnenuntergang 17¹⁷ | Monduntergang 8¹⁷ 2⁰⁰
24. Februar 1935: Adolf Hitler entwickelt in der ersten
Rassenversammlung der NSDAP in München sein Pro-
gramm. — 25. Februar 1916: Eröffnung der Panzerfest-
Donaumont.

Das Wetter der Woche.

Nach den schweren Stürmen, die am vergangenen
Wochenende über Europa und insbesondere über Deutsch-
land hinwegbrausen und die stellenweise sehr schweren
Schaden anrichteten, trat sehr rasch eine Beruhigung des
Wetters ein. Bei allgemeiner Aufbesserung kam es zu
einer außerordentlich starken Erwärmung. Die Tempera-
turen stiegen im Flachlande zumeist auf über 10 Grad
Celsius, stellenweise sogar bis zu 15 Grad empor. In
den Mittelgebirgen setzte sehr starkes Tauwetter ein, so
daß sich die Wintersportverhältnisse rapide verschlechter-
ten. Am besten hielt sich der Schnee noch im Erzgebirge,
wo in höheren Lagen auch am Ende der Woche immer
noch über 50 Zentimeter Schnee gemessen wurden. Mitte
der Woche trat mit dem Herannahen einer neuen Luft-
druckstörung wieder eine Eintrübung ein, die zu ver-
breiteten Niederschlägen bei aufsteigenden Winden aus
Südwesten bis weiträumigen Schauern führte. Wäh-
rend des Vorübergehens dieser neuen Störung ist mit
veränderlichem Wetter und wiederholten Niederschlägen,
in höheren Lagen mit Schneefällen zu rechnen. Danach
ist zunächst etwas kühleres Wetter zu erwarten.

Werklicher Sonntagsdienst (nur dringende Fälle) Sonntag,
den 24. Februar: Dr. Ziem-Wilsdruff und Dr. Ulrich-
Wurthausen.

Die nächste Mütterberatung findet am Mittwoch, dem
27. Februar, nachmittags 2 Uhr im Rathaus, Eingang Dresd-
ner Straße 98, statt. Die Leitung hat Frau Dr. Ritsche, hier.

Scharfes Vorgehen gegen Eckensteher und den Verkehr Ge-
fährdende. Die Belästigungen des Publikums durch die jugend-
lichen Eckensteher haben in letzter Zeit wieder
an Umfang zugenommen. Das Zusammenleben an dieser Stelle
ist außerdem eine Gefahr für den Verkehr. Nachdem alle Er-
mahnungen nichts gebracht haben, hilft nur noch energisches
Vorgehen. Die Polizeibehörden sind nunmehr ange-
wiesen, derartige Eckensteher zur Anzeige zu bringen.

Der große bunte Abend der NS-Gemeinschaft „Kraft
durch Freude“ beginnt wegen der Verlegung der politischen
Versammlung erst 7 1/2 Uhr im „Löwen“. Von 8 1/2 Uhr ab wird
Unterhaltungsmusik geboten. Pünktlich 9 1/2 Uhr werden die
Türen geschlossen. Für die Nachmittagsvorstellung sind Ein-
trittskarten noch in den bekannten Verkaufsstellen und evtl. an
der Kasse zu haben. Es wird nochmals darauf hingewiesen,
daß auch nachmittags das vollständige Programm geboten wird.
Sobald der Besuch nur zu empfinden, da es nicht so schnell
wieder gelingen dürfte, eine solche Reihe qualifizierter Künstler
auf einmal nach Wilsdruff zu verpflichten.

Auch die Frist für Gewerbesteuererklärungen verlängert.
Nachdem der Reichsminister der Finanzen die Frist für die Ab-
gabe der Steuererklärungen für die Veranlassung der Einkom-
mensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer für das Kal-
enderjahr 1934 bis zum 15. März verlängert hat, hat der säch-
sische Finanzminister die Frist für die Abgabe der Gewerbe-
steuererklärungen für das Rechnungsjahr 1935 gleichfalls bis
zum 15. März 1935 verlängert.

Das Ergebnis der Eintopfammlung

am 17. Februar.

Ortsgruppe Bohra 95,75 RM; Brodowiz 218,30; Czow-
wig 567,78; Deutschbora 150,65; Garlebach 88,15; Gram-
sch 185,40; Jellen 73,75; Kitzsch 37,25; Leuben 174,52;
Lommahaus 270,77; Mehren 61,38; Reichen 278,39; Ransitz
151,80; Niederou 105,51; Niederwartha 132,70; Rossen
727,11; Obergruna 50,00; Rauschwitz 195,35; Reinsberg 79,84;
Rottentz 35,30; Scharfenberg 92,10; Seibentz 142,95;
Stauch-R. 118,67; Tanneberg 102,40; Weinböhla 451,15;
Weistropf 42,00; Wilsdruff 336,90; Zobel 71,00;
Zschern 95,66 RM, zusammen 7672,63 RM. An Hilfsbedürf-
tigen sind in den Orten bei einer Gesamtbevölkerung von
141.278 insgesamt 36.930 vorhanden, die unterstützt werden.

Ergebnis der Eintopfammlung in der Ortsgruppe Wils-
druff. Das Gesamtergebnis der am vergangenen Sonntag
durchgeführten Eintopfammlung hat in den Gemeinden der
Ortsgruppe Wilsdruff den Betrag von 330,70 (349,67) RM
erreicht. In den einzelnen Gemeinden kamen auf: Wilsdruff
246,20 (256,12); Sora 14 (14); Klipphausen 9,20 (10,55);
Eichenbach-Reich 12,00 (11,80); Rausbach 20,95 (21,95);
Lampersdorf-Löhen 8,95 (8,95); Eichenbach 9,85 (11,10); An-
kersdorf 14,95 (15,70) RM.

Wilsdruffer Wochenplan

Herausgegeben von der NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff.

2. „Kraft durch Freude“ (Vorbereitungsanstaltung). — NS-
DAP, Vereinfachung der Amtswalter. Die Vereinfachung
findet in Wilsdruff statt. Amtswalter aller Par-
teigruppen sowie die Führer und Führerinnen der
HJ stellen sich um 19 Uhr am Parteibeam in Wils-
druff. — HJ, Appell. — Leiterturn Besichtigung.
2. DfG, (Soziale Hochschule) Lichtbildvortrag. — Deut-
scher Luftsportverband (Verkehrsdienst).
2. NSDAP, (Fraktionsführung).
2. DfG, (Amtswalterführung). — HJ, (Dienst). — DfG,
(Reinhold).
2. NSDAP, (Amtswalterführung). — NSDAP, (Kreishil-
faltung). — NS, Frauenarbeit (Frauenabende).
Erscheinen ist Pflicht. — Deutscher Luftsportverband
(Sport). — DfG, Berufsgruppen der Angestellten
(Vortragsabend).

- Folgende Veranstaltungen wurden noch gemeldet:
2. Turnverein (außerordentliche Hauptversammlung). —
 2. Kriegerverein (Jahreshauptversammlung).
 2. Kriegerchor B. (Eingebunde).
 2. Frd. Schützenvereins (Hauptversammlung).
 2. Männerchor (Eingebunde).
 1. 3. Gemischter Chor (Eingebunde).

Der neue Fabrikstein der Fa. Georg Schöffinger &
m. b. H. ist fertiggestellt. Da 34 Meter Höhe lagen die beiden
Eisenbänke heute mittig den letzten Handgriff und bogen dann
die Halbkreisbögen auf dem wohlgeplanten Werke. Inter-
essant sind einige Zahlen, die wir unseren Lesern nicht vor-
halten wollen. Das Gesamtgewicht des Bauwerkes beträgt
215 142 Kilo. Das Fundament beanspruchte 61 806 Kilo für
sich, die Säule 143 051 Kilo und das Futter 7285 Kilo. Für
die Säule vom Fundament bis zur Spitze waren fünf Waggons
je 20 Tonnen (ca. 18 000 Stück Ziegel nötig). Erbauer war
Willy Schmeißer-Rabeuhl. Das Lokomotivhaus wurde von
der Fa. Fr. Emil R. Verbolde gebaut mit Treppentrostent-
fernung und Spänerkammern. Da die Witterung günstig war,
konnte das Baupersonal fast den ganzen Winter hindurch be-
schäftigt werden. Mitte nächster Woche soll die neue Maschi-
nenanlage und damit die Esse in Betrieb genommen werden.
Möchte ihr immerdar eine Kaufschale entstehen, die lundel
von fleißiger Hände gegenbringendem Werte.

Letzte Vertikalschicht für Wohlfahrtsbriefmarken. Die
im November 1934 ausgegebenen Wohlfahrtsbriefmarken der
Reichspost für die Deutsche Reichspost mit Wägen der deutschen
Schaffenden Städte und Wohlfahrtspostämtern mit dem Bild
des SA-Mannes auf der eingedrungenen Marke werden nur noch
bis zum 28. Februar verkauft. Alle Volksgenossen werden ge-
beten, nach Kräften noch Wohlfahrtsbriefmarken zu kaufen, die
bis zum 30. Juni 1935 zum Freimachen aller Postsendungen im
Inland und nach dem Ausland gültig sind. Mit jeder Wohlfahrts-
briefmarken wird Winternot bekämpft.

Schnellere Abwicklung bei der Verleihung des Ehrenkreuzes.
Im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern sind Zu-
schriften von Kriegsteilnehmern eingegangen, die sich über eine
Beschleunigung der Verleihung ihrer Anträge auf Verleihung
des Ehrenkreuzes beschwerten. Der Reichs- und preussische
Minister des Innern hat daraufhin in einem Schreiben an die
Verleihungsbehörden betont, es liege im Sinne der Stiftung
des Ehrenkreuzes, das Verleihungsverfahren so rasch wie mög-
lich abzumachen. Der von einem großen Kriegsteilnehmerver-
band geäußerte Wunsch, daß seine sämtlichen Mitglieder noch
zum diesjährigen Volkstrauertag, dem 17. März, das Ehren-
kreuz erhalten, werde vielleicht nicht rechtzeitig zu erfüllen sein.
Er spiegelte aber deutlich den großen Wert wieder, der in den
Kreisen der Kriegsteilnehmer dem baldigen Erwerb des Ehren-
kreuzes beigemessen werde. Auch diese Tatsache solle ein An-
sporn sein, die Verleihung tunlichst zu beschleunigen.

Woborn. Hauptversammlung des Kriegervereins „Appell“. Sonntagsabend hielt der Kriegerverein „Appell“ Woborn seine
gutsuchte Hauptversammlung im Volkshaus ab. Kamerad Ver-
einsführer Lühner eröffnete mit begründeten Worten die

Versammlung und gedachte mit tiefempfundener, zu Herzen
gehenden Worten der im Jahre 1934 verstorbenen Kameraden:
Emil Krauß, Franz Wülfner und Paul Rappach, ihre
Treue und Kameradschaftlichkeit rühmend. Vier Kameraden
konnten auch an diesem Tage auf eine lange Mitgliedschaft
zurückblicken, Kamerad Max Müller 25 Jahre, die Kameraden
Otto Kretschmar und Anton Jeun 40 Jahre, Kamerad Franz
Jabelt 60 Jahre. Kamerad Lühner sprach ihnen den herzlichsten
Dank für ihre aufopfernde Arbeit und ihre Treue zum Verein
aus. Ein Rückblick gab Zeugnis von der geleisteten Vereins-
arbeit des Jahres 1934. Kamerad Schuberl erstattete den
Kassenbericht. Da außerordentlich sparsam gewirtschaftet wor-
den ist, gab der Bericht ein zufriedenstellendes Bild. Dem
Kassierer wurde Entlastung erteilt und ihm vom Vereins-
führer der herzlichste Dank für die große Arbeitsleistung ge-
rade des verflossenen Jahres ausgesprochen. Der Verein schloß
seine Tätigkeit durch Sammlung pro Mitglied 10 Pf. pro Monat Ok-
tober bis März, 35 Mark für die Winterhilfe. Nachdem noch
verschiedene Vereinsangelegenheiten erledigt worden waren,
wurde die Versammlung mit einem begeisterten „Siege Heil“
auf Adolf Hitler, dem Retter und Führer des deutschen Volkes,
geschlossen. Anschließend an den offiziellen Teil der Versamm-
lung bot Kamerad Lühner einen Vortrag: „Hindenburg-
Hitler“, trefflich von wundervollen Lichtbildern unterstützt.
Dieser Lichtbildvortrag war für alle ein Erlebnis. Der stell-
vertretende Vereinsführer Rudolf Ulrich dankte herzlich im
Namen der Kameraden dem Redner für das, was er mit sei-
nem Vortrag den Kameraden gegeben hatte.

Grund, Hohes Alter. Am 25. Februar vollendet Pri-
vatus Heinrich Pfeiff sein 84. Lebensjahr. Das vielgestaltige
Leben brachte ihm im In- und Ausland gute, erfolgreiche,
aber auch sorgenschwere, trübe Zeiten. Jeder ein Jahrzehnt
war Heinrich Pfeiff Besitzer der Grundbesitz Schneidemühle, die
danach in die Hände von Generaldirektor Müller überging.
Später leitete Pfeiff auf dem Weihen Hof eine Fremden-
pension. Seit einem Jahr wohnt er in seinem neuen Grundstück,
dem alten gegenüber, von seiner Tochter betreut. Nächsten dem
Altgewordenen, Rüstigen und Schaffensfrohen noch recht ge-
sunde, sorgenfreie Tage beschieden werden!

Wetterbericht.

Reichswetterdienst, Ausgabeort Dresden, Vorhersage für
den 24. Februar: Übergang zur kälteren Witterung. Westliche
bis nordwestliche und zeitweilig böige Winde, Regenwol-
lig. Niederschläge auch in tieferen Lagen, zum Teil in Schnee
übergehend.

Chopin-Gedächtnis-Feier in Dresden

Stadtpräsident Starzynski und die übrigen polnischen
Gäste saßen am Freitagvormittag die Besichtigung der
Lebenswirdigkeiten der sächsischen Landeshauptstadt, namentlich
kommunaler Einrichtungen, fort.

Auf dem Adolf-Hitler-Platz war die Dresdener Feuer-
wehr, die mit ihren neuzeitlichen Geräten, Stahlleitern
und Löscheinrichtungen eine der modernsten Feuerwehren
Europas ist, mit 16 Fahrzeugen aufgeführt. Ferner wurden
die neuen Hochwagen der Dresdener Straßenbahn
sowie die Fahrzeuge der Müllabfuhr und Straßenreini-
gung in Augenschein genommen. Es folgte ein Rundgang
durch den Zwingerhof, wobei das berühmte Weichener
Porzellan-Blödenstück erlöste, und der staatlichen Sammlungen.
Längere Zeit verweilten die Polen bei einer im
Historischen Museum aufgestellten Sonderausstellung mit
Erinnerungsgegenständen aus der Zeit Augusts des Starken und
der sächsisch-polnischen Personalunion.

Nach der Besichtigung der staatlichen Sammlungen
vereinigten sich im „Historischen Museum“ im Historischen
Museum zahlreiche Gäste zur Teilnahme an der Enthüllung
einer Chopin-Gedächtnis-Tafel. Als Vertreter der Reichs-
regierung war Staatssekretär Jung erschienen; ferner
sah man Reichsstatthalter Nutschmann, Innen-
minister Dr. Friisch, den Befehlshaber im Wehrkreis
IV, Generalleutnant List, Landesstellenleiter Salz-
mann, SA-Gruppenführer Schepmann, SS-
Standartenführer Wurthardt, als Vertreter von
SS-Gruppenführer Frhr. von Eberstein, General der
Landespolizei Warburg, den Präsidenten des
Lustanitz, Schweikhardt, sowie die Spitzen der
staatlichen und städtischen Behörden, Vertreter des Kon-
sularkorps sowie Mitglieder der polnischen Kolonie.

Oberbürgermeister Jörner trat mit dem polnischen
Vorschafter in Berlin, Kysil, dem Warschauer Stadt-
präsidenten Starzynski und den übrigen polnischen
Gästen ein. Die Versammelten begaben sich darauf zum
Haus Neumarkt Nr. 1, an das die Erinnerungstafel an-
gebracht ist. Bei der Feier auf dem Neumarkt waren
auch der sächsische Kultusminister Dr. Hart-
nack und der Auslandsdirektor der NSDAP, Dr.
Gansstaengel, anwesend.

Oberbürgermeister Jörner wies auf die Waffenbrüder-
schaft der Sachsen und Polen im Jahre 1689 vor Wien
und auf die kulturellen Bande hin, die in der Vergangen-
heit zwischen Polen und Dresden bestanden und heute
noch bestehen. Vor Jahresfrist seien die beiden großen
Führer des polnischen und des deutschen Volkes ein-
geworden in dem Wunsch und Willen, in freundschaft-
licher Verständigung die Beziehung beider Völker neu
zu gestalten. Nichts könne dieses Friedenswerk besser
fördern als die Pflege der gemeinsamen Güter von Kultur
und Kunst. Die Kunst- und Musikstadt Dresden empfinde
es als ein großes Glück, daß ihr bei der freundschaftlichen
Verständigung eine wichtige Vermittlerrolle zugesallen sei.
Durch die Enthüllung einer Gedenktafel für Friedrich
Chopin an dessen 125. Geburtstag wolle man der Be-
ehrung und Dankbarkeit gegenüber diesem polnischen
Kunstgenie und gleichzeitig der Sympathie für das pol-
nische Volk und seine hohe musikalische Kultur Ausdruck
geben.

Nachdem die Halle gefallen war, ergriff Stadtpräsi-
dent Starzynski das Wort zu einer kurzen Erwiderung;
er erinnerte u. a. daran, daß man vor hundert Jahren
in Dresden polnische Emigranten als Landsleute, ja so-
gar als Bürger willkommen geheißen habe. Mit Dresden
eng verbunden sei auch der polnische Genius der Musik,
Friedrich Chopin. Wenn die Stadt Dresden den großen
polnischen Komponisten ehre, so ehre sie auch das polnische
Volk; dafür danke Polen aus ganzem Herzen. — Nach der
Feier begaben sich die polnischen Gäste zur Katholischen

Hofkirche, wo sie u. a. auch die Fürstengruft besichtigten.
Oberbürgermeister Jörner gab zu Ehren der Gäste ein
Frühstück. Nachmittags wurden die Hof-Beselsammlungs-
schule und die Kunstausstellung „Bauer und Landschaft“
besichtigt.

Am Freitagabend fand im Dresdener Rathaus ein
feierlicher Empfang und ein Gedächtnisconcert mit Ber-
liner Friedrich Chopins statt. Oberbürgermeister Jörner
dankte die Begrüßungsansprache, die anschließend in ein dreis-
saches Siege-Heil auf den Führer des polnischen Volkes,
Marshall Bismarck und den Führer des deutschen Volkes,
Reichskanzler Adolf Hitler, in das die Versammelten drau-
ßen einstimmten. Darauf spielte die Kapelle zuerst die
polnische Nationalhymne und dann das Deutschland- und
Hof-Beselsammlungs-Lied, das die Versammelten stehend anhörrten.

Sachsen und Nachbarchaft.

Dresden. Dreijähriger Junge ertrun-
ken. Als die beiden 13 und 3 Jahre alten Brüder Siegmund
und Lothar Ehms am Terrassenufer spielten, stürzte
der dreijährige Lothar in die Elbe. Der 13jährige Siegmund
sprang sofort ins Wasser, um sein Brüderchen zu
bergen, was ihm jedoch nicht gelang. Er konnte nur mit
Mühe geborgen werden, während der kleine Knabe unter-
ging und abgetrieben wurde.

Pirna. Gebietsausschuss Sächsische
Schweiz. Hier fanden sich die Mitglieder des Landes-
verkehrsverbandes Sachsen im Gebiet der Sächsischen
Schweiz zu einer Gebietsausschusstagung zusammen. Auf
Vorschlag des Landesverbandesdirektors, Major a. D.
Planitz, soll auch in diesem Sommer auf den Berliner
Untergrundbahnhöfen mit Großplakaten geworben wer-
den. Ein Plakat der Sächsischen Schweiz wird neu ge-
druckt und auf den Bahnhöfen der Reichsbahn zum Aus-
hang kommen. Soweit die Mittel es erlauben, soll er-
stmals eine Zeitungswerbung in Holland durchgeführt
werden. Die Schaffung eines wirkungsvollen Ausstel-
lungsfeldes, die Drucklegung einer Wanderkarte sowie die
Anfertigung von Siegelmarken wird geprüft.

Chemnitz. Besuch des Innenministers
Dr. Friisch. In der Sitzung des Haushaltsausschusses
der Stadt, wahrscheinlich der letzten Sitzung dieses Aus-
schusses unter der Herrschaft der sächsischen Gemeindeord-
nung, erschien unerwartet Innenminister Dr. Friisch. Der
Minister nahm lebhaften Anteil an den die Haushalts-
führung der Stadt betreffenden Fragen. Insbesondere
wurde von ihm die Wichtigkeit der unbedingten Klarheit
und Wahrheit des Haushaltsplanes in den Vordergrund
gestellt. Dem Minister wurde bekanntgegeben, daß es
auch diesmal, freilich unter strengster Durchführung von
vielerlei einschneidenden Sparmaßnahmen, gelingen werde,
den nächsten Haushaltsplan zum Ausgleich zu bringen.
— Der Innenminister besuchte auch die Hauptfeuerwache
und die Wandlerer-Werke in Schönau.

Limbach. Reichssportabzeichen für eine
Frau. Die Turnerin Marika Kühner konnte leicht das
Reichssportabzeichen in Gold erwerben; sie ist die einzige
Turnerin in Limbach mit diesem Abzeichen.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten
einschließlich Sonntagsbeilage und Beilagenbeilage
sowie „Inkubier“ Wochenbeilage

Hauptverleger Hermann Kästner, Wilsdruff,
gleichzeitig verantwortlich für den gesamten Textteil.
Verantwortlicher Angelegenheiten: Erich Reich, Wilsdruff.
Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schulte,
Wilsdruff. — D. N. L. 35 1573.

Tagesdruck

Das ist der Liebe schönstes Recht,
Doch sie vergehet und vergeht;
Der liebt nicht treu, der liebt nicht echt,
Der diese Liebe nicht ermisst.

Robert Prutz

Dresdner Bilderbogen.
Vergessene Dresdner Sonderlinge.

X. Registrator Tag.

Ein Original, einer späteren Zeit angehörend, wohl noch
manchem Dresdner aus seiner Kinderzeit bekannt, war der Re-
gistrator Tag. Er war ein dresdner Bürger und Beamter und
doch von sonderlichen Gewohnheiten, die ihm eine gewisse Be-
rühmtheit verschafften.

Er war ein Düne von Gestalt und ein äußerst harter Esel.
Zum Frühstück verfrügte er außer einer Menge Butterbrote
zumindest drei große Würste, und wenn er abends zum Stamm-
tisch ging, zählte er an den Knöpfen der Wurst ab, wieviel
Weißbier er trinken dürfe. Beiläufig bemerkt enthielt jedes
ein Weibel damals einen halben Liter, und weniger als sechs
Knöpfe gab es nicht an der Wurst. Wenn aber diese Zahl für
seinen Durst nicht reichte, so war er genötigt, noch einmal die
Wurst abzuzählen. Betrunkene sah man ihn jedoch nie. Woher
der Mann für diesen außerordentlichen Appetit die Mittel
nahm? Nun, Registrator Tag ging manche Wette ein, z. B. ob
er wohl zehn Eier hintereinander vertilgen könne, oder einen
ganzen Fisch, mehrere Terzen und dergleichen. Und solche
Wetten soll er immer gewonnen haben. Auch wird behauptet,
er habe in Ermangelung von Vesperen manchmal sogar kleine
Steine verschlungen, um nur seinen Hunger einigermaßen zu
stillen. Von ihm stammt auch der Ausspruch: „A Gänse! is
doch a nährlicher Vogel. Zwoe sind zu viel und eene is zu
wenig.“

Der Registrator Tag war aber auch in anderer Beziehung
eine bekannte Persönlichkeit. Er fuhr ausgezeichnet Schlitt-
schuh, was in damaliger Zeit der einzige winterliche Sport
war. Auf dem Zwingerwiech wie auch auf dem Palaisiech im
Großen Garten — den Caroläsee gab es damals noch nicht —
flauten die Zuschauer ebener Gewandtheit im Fahren von
Fogen, Schleifen und zierlichen Tanzfiguren. Er trug dann
immer eine grüne Hoppe und eine schwarzweiße Krimmermütze,
während seine Frau, die oftmals mit ihm erschien, mitten im
Winter einen riesigen altmodischen Strohhut auf dem Kopfe
balancierte. Ein zahlreiches Zuschauer-Publikum säumte die
Teichufer, denn der Sport war noch nicht zum Allgemein-
gut geworden. Am Pavillon mühten sich die Musiker mit froststar-
ren Händen und freckelnden Gesichtern. Aber so oft es hieß
„Registrator Tag kommt!“ redte alles die Hölle und begrüßte
den Riesen mit Lachen und Reden. Er aber nahm gern diese
Redereien in Kauf, wenn er nur gehörig bewundert wurde.
Denn bei aller Eigentümlichkeit war er auch recht eitel, der
Registrator Tag!

XI. Der alte Haushild.

Lebt denn der alte Haushild noch?
Ja, ja, er lebet noch, er lebet noch usw.

Es sang man in den achtziger Jahren in Dresden. Es war
aber auch eine zu seltsame Erscheinung, der alte Haushild!
Immer ging er im feierlichen schwarzen Anzug durch die
Straßen, mit vorgestreckten Armen und Händen, als wolle er
predigen. Und er tat es auch. Irgendwo an einer Straßenecke,
wo er erwarten konnte, reichliche Zuhörer zu finden, stellte er
sich auf. Sofort sammelte sich eine Menge Menschen um ihn,
denn den alten Haushild zu hören, war immer ein besonderer
Spaß. Natürlich bildete die liebe Straßenzugend stets die ein-
zigste Zuhörerschaft. Dann begann er. Er sprach über Alles,
über Religion, über Politik, über Literatur, über ferne Länder

und Völker, über die Kornpreise, über das Wetter und über
die Moral. Von einem Thema ins andre ging es im bunten
Durcheinander seiner seltsamen Ideen. Zum Beispiel soll er
behauptet haben, daß Goethe von seinem Freund Schiller alles
abgeschrieben und dann für eigene Dichtungen ausgegeben habe.

Natürlich rebeten ihm die Leute gehörig drein. Aber dann
wurde er böse, suchte mit den Armen und Schimpfte auch ge-
legentlich tüchtig, wodurch er aber immer auf neue Themen
gebracht wurde. Mit exaltierter Leidenschaft warf er die dun-
klen Loden zurück, die ihm eigenwillig beim Sprechen in die
Stirn fielen. Man hätte ihn einen schönen Mann nennen kön-

nen, wenn nur nicht seine große, tolle Nase, die selber be-
denklich ins Köstliche spielte, gewesen wäre.

Theaterdirektor Käber, der Vater der Dresdner Lokal-
presse, liebte es, derartige Volkstippen auf die Bühne zu brin-
gen. Von ihm stammt auch das Liedchen: „Lebt denn der alte
Haushild noch?“ Dieser nahm aber keinen Anstoß daran, zu-
mal er feststellen konnte, daß er dadurch nur noch an Volks-
tümlichkeit gewann. Denn wo er erschien, löste ihm nun der
Vers entgegen und wenn er seine verworrenen Reden hielt,
bezeichnete immer wieder ein großer Menschenauflauf, daß —
der alte Haushild immer noch lebte! R. B.

Vor fünf Jahren: Horst Wessels Sterben

Am 23. Februar 1930 starb Horst Wessel. Nach
fünfjährigem Siechtum wurde er von den Qualen erlöst,
die ihm die furchtbare Todeswunde verursacht hatte und
die auch sorgfältige Pflege und die Kunst der Ärzte kaum
zu lindern vermocht hatten. Das Du und du geschob
aus der Pistole seines Mörders, des vielfach verurteilten
Berliner Schwerverbrechers und Kommunisten Hühler,
hatte in der Kiefer- und Halsgegend grauenhafte Ver-
letzungen angerichtet. Die Chirurgen toten alles, was
in Menschenkräften stand, um das Leben des jungen
Kämpfers zu erhalten. Mehrere operative Eingriffe, an-
gesichts der Zerstörungen an der Einschußstelle unter den
schwierigsten Verhältnissen vorgenommen, vermochten den
Verfall der Kräfte des Todwunden nur zu verzögern,
aber nicht aufzuhalten. Schließlich sah man sich ge-
zwungen, weitere Operationsversuche aufzugeben, da
man sie dem von Blutverlust und wochenlangem schwe-
stem Leiden geschwächten Körper nicht mehr zumuten
konnte. Diese fünf Wochen waren ein einziger Todes-
kampf. Ost war der Sterbende bei Besinnung. In
stummem Schmerz mußten Angehörige, Mitkämpfer und
Ärzte, und nicht zuletzt sein Gauleiter Dr. Goebels, zu-
sehen, wie Horst Wessel selbst in seinen Schmer-
zen noch eine fast übermenschliche Wider-
standskraft aufbrachte. Am 23. Februar gingen die
gelben Todesstätten über das abgekehrte Antlitz; Horst
Wessel hatte ausgelitten.

Vom 22. bis zum 27. September 1930 dauerte dann
der Prozeß gegen seine Mörder, dessen Verlauf und
Urteil völlig unverständlich waren und unverständlich
bleiben werden. Es war Horst Wessel nicht vergönnt ge-
wesen, im offenen Kampfe Mann gegen Mann zu fallen;
er hatte sich von einer Horde Schwerverbrecher aus dem
dunkelsten Berlin in seiner Wohnung überfallen und
niederfallen lassen müssen, ohne auch nur von seinem
Notwehrrecht Gebrauch machen zu können. Der Mord,
von fast einem Dutzend direkt Beteiligten ausgeführt, war
mit kalter Überlegung vorbereitet und
ebenso kaltblütig ausgeführt worden. Das Urteil: Die
beiden Hauptangeklagten erhielten nur sechs Jahre
einen Monat Zuchthaus „wegen gemeinschaftlichen
Totschlags und unbefugten Waffenbesitzes“. Der
zweite Prozeß, der unter den Augen des neuen Deutsch-
lands zwei direkt Beteiligte der verdienten Strafe aus-
liefern sollte, konnte naturgemäß nicht mehr die Sühne bringen,
die dem Verbrechen vom 14. Januar 1930 auch nur an-
nähernd angemessen wäre.

Was an Horst Wessel sterblich war, ist Staub geworden.
Aber seine Gestalt, umstrahlt von der Gloriette des
Märtyrers, wurde zum Bannerträger der nation-
alsozialistischen Revolution. Aber vier-
hundert Tote weist die Verurteilten der Bewegung auf.
An der Spitze dieses schwebenden Auges, der eine
stänbliche Mahnung für uns Lebende ist, marschiert Horst
Wessel. Laßt uns immer daran denken, daß wir sein
Leb nicht bloß mit den Lippen singen, sondern dabei ein
tieferntes Gefühl ablesen!

Händel, die deutsche Persönlichkeit.

Eine Rede Alfred Rosenbergs auf der Händelfeier in Halle.

Auf der Gedächtnisfeier für Georg Friedrich Händel,
die in der Geburtsstadt des großen deutschen Komponisten,
Halle, anlässlich der 250. Wiederkehr seines Geburts-
tages veranstaltet wurde, hielt der Beauftragte des
Führers zur Überwachung der weltanschaulichen Er-
ziehung der NS.-Wehrmann. Reichsleiter Alfred

Rosenberg, am Freitagabend die Festrede. Er führte
dabei u. a. aus:

Die ganze Mächtigkeit des Mannes, den
wir heute feiern, ist es gewesen, die auf Beebuben, den
iräberlich-verwandten, Eindruck gemacht hat. Darum er-
leben wir Händel heute in einer großen kämpferischen Zeit
auch ganz anders als eine pietistische oder süßlich roman-
tische Epoche. Man vergißt über einzelne immer wieder
dargestellte sakrale Werke das gigantische Ausmaß dieses
köpferlichen Gestaltens, all der glänzenden Opern und all
einer mächtigen Instrumentalwerke. Man überfaßt, daß
hinter diesen Schöpfungen nicht eine schwächliche Seele
stand, sondern eine gleich große noch außen wie nach innen
ausströmende leidenschaftliche Persönlichkeit. Alfred Rosen-
berg gab dann eine Schilderung des Lebenslaufes und der
Entwicklung des großen Meisters.

Nachdem Alfred Rosenberg dann noch weiteren Aus-
führungen auf die Eindrücke, die Händel von der geistigen
Welt Englands empfangen hat, zu sprechen gekommen
war, führte er zum Schluß aus: Georg Friedrich Händel
bedeutet zusammen mit Hans Holbein den Danf Deutsch-
lands an das England Shakespeares, und wenn wir
heute hier in Halle hervorragende Vertreter des engli-
schen Kulturlebens begrüßen können, so grüßen wir mit
ihnen gemeinsam ein Schaffen, das trotz verschiedener
solitärer Schicksale der Völker, trotz anderer Auslese-
regeln des Lebens doch für jeden tiefer Blickenden aus
einer Wurzel sproßt, die wir gerade inmitten der
heutigen Zeit wieder glauben als einen gemeinsamen
Besitz betrachten zu dürfen.

Der Redner kam schließlich auf die Versuche
einer Händel-Renaissance zu sprechen und
stellte mit Genugtuung fest, daß es heute schon überall
Kräfte gebe, die das ewig Große Georg Friedrich Händels
herauskühlen, um in einer bewußten und geschickteren
Arbeit das deutsche Volk und die anderen Völker Europas
wieder dem gigantischen Werke dieses großen Tonichters
mitzugeschaffen.

Für die ärztliche Betreuung
der HJ. ist geforgt.

Genaue Anordnungen des Reichsjugendführers.

Der Reichs-Jugend-Pressedienst veröffentlicht folgen-
den Erlaß des Jugendführers des Deutschen Reiches,
Waldrich von Schirach, vom 21. Februar.

Durch Vereinbarung zwischen der Reichsjugend-
führung der NSDAP. und dem Hauptamt für Volks-
gesundheit in der Reichsleitung der NSDAP. erfolgt die
gesundheitliche Betreuung der Hitler-Jugend (einschließ-
lich Jungvolk, Jungmädels im JWM. und JWM.) durch
Ärzte, die der HJ. vom Hauptamt für Volksgesund-
heit zur Verfügung gestellt werden. Diese HJ.-Ärzte sind für
die ordnungsgemäße gesundheitliche Betreuung der
Hitler-Jugend verantwortlich. Sie haben das Recht
und die Pflicht, gegen solche Veranstaltungen der HJ.
bei den vorerwähnten Dienststellen einzu-
sprechen, von denen sie glauben, daß sie vom gesundheitslichen Stand-
punkt aus nicht verantwortet werden können. Ich habe
allen Dienststellen der HJ. Befehl erteilt,

diesem Einspruch in jedem Falle Folge zu leisten.
Insbesondere weise ich darauf hin, daß an Veranstal-
tungen während der kalten Monate nur diejenigen
Mitglieder der HJ. (JW. DZ.) teilnehmen dürfen, die
vorschriftsmäßige Winterkleidung besitzen (warmes
Unterzeug, lange Jungvolkboots usw.).

Zum Einverständnis mit dem Hauptamtsleiter für
Volksgesundheits teilte ich mit, daß dieser die sämtlichen



Glück ab, Jemingart!

ROMAN VON KÄTHE METZNER

Urheberrechtsschutz: Fünf-Türme-Verlag, Halle (Saale).

„Aber Sie können meinen Worten doch nur bedingt
glauben. Wäre es nicht besser, gnädiges Fräulein, Sie
überzeugten sich selbst?“

„Oh!“ Sieglinde war schnell entschlossen. „Wenn das
möglich wäre... Nicht etwa aus Mißtrauen — o nein,
denn Professor. Nur — wenn ich ganz ehrlich bin —
nun ist fast ein wenig Reugier in mir, das Mädchen auch
kennenzulernen, das Hartmut zu seiner Frau machen will.“

„Nun, wir sind ja dann schließlich jetzt Verbündete“
— der Professor war in bester Laune — „und da denke
ich, wäre eine kleine Komödie in all dieser Tragik vielleicht
das Beste. Darum: wie wäre es, gnädiges Fräulein,
wenn ich Sie auf meinem Krankenbesuch zu Fräulein
von Shadow als meine Gehilfin mitnehmen würde?“

Sieglinde von Camprath überwand schnell alle
Hemmungen.

Das war ein Vorschlag, wie für sie geschaffen. In
der kleinen Kabine neben dem Operationszimmer des
Professors klebete sie sich um.

„Süß stand ihr die blütenweiße Schwesternhaube zu
Gesicht. „Nun aber recht ernst und würdig!“ mahnte sie sich
selber.

Der Professor, der draußen auf sie wartete, war er-
staunt.

„Ich hoffe, daß ich mit Ihnen zufrieden bin, Schwester
Sieglinde.“

Sieglinde von Camprath lächelte ihm in die Augen.
„Ich denke doch, Herr Professor. Ich verspreche Ihnen,
mein Bestes zu leisten.“

Sie reichte dem Arzt die Hand.

Nun war das Bündnis geschlossen.

Mit keinem Gedanken dachte Sieglinde an die Eltern,
die über das, was sie tat, verständnislos den Kopf
schütteln würden.

Sie tat es um des geliebten Bruders willen, dem sie
sobald als möglich sein Glück zuführen wollte.

Minuten später summte die dunkle Limousine des
Professors stadtauswärts — dem Armeeteilviertel zu.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Auf die schrägen Wände der kleinen Mansarden-
wohnung fielen die Strahlen der Sonne.

Jemingart von Shadow stand sinnend am weit geöff-
neten Fenster.

„Sonnenstrahlen sollen gesund machen helfen!“ sagte
sie wehmütig. „Gesund! Wo zu?“

Morgen würde es wieder weitergehen, das unerträg-
liche Leben in Hennebergs Laden. Sie hatte eine un-
beschreibliche Angst vor dem Morgen. Wieder würde er
sie quälen und mit seinen egoistischen Verbungen peinigen.

Oh, wenn der Vater nicht gewesen wäre, der arme
liebe Blinde, der dann ganz allein und ohne Hast und
ohne Trost in dem Leben gestanden hätte, wäre der Tod
für sie eine Erlösung gewesen.

Ja, der Vater... und noch einer, der sie wie mit
fremder Gewalt wieder herübergezogen hatte in die Auen
des Lebens, als ihre Seele in der kritischen Nacht schon
auf dem Pfade des Todes ging: Hartmut von Camprath.
Jemingart schloß sie mit einem Male in der warmen
Sonne.

Daß nach einem armen Mädchen jeder, aber auch jeder
seine Hand ausstrecken konnte, um es zu beschützen?

Gewiß, das hast du nicht getan, Hartmut von Camp-
rath — aber auch dir war ich für einen leichtsinnigen Scherz
nicht zu schade! Bin ich denn nur schon so ehrvergeffen,
daß ich gar keinen Stolz mehr habe — ja, daß mein Herz
nur immer nach einer Entschuldigung für dich sucht, wo
es verurteilen müßte?

Immer wieder kreisten Jemingarts Gedanken um den
Mann, den sie einmal im Leben gesehen, und der ihr
doch so unendlich viel Glück, aber auch Leid gebracht hatte.

„Jemlein, willst du dich nicht wieder legen, Kind?“
Klang von der Tür her die besorgte Stimme des Vaters.

„Komm, Kind, du bist doch nun bald wieder mein Sonnen-
scheinchen. Ich bin ja so froh, daß das Schmerzliche über-
standen ist.“

Wie zu einem ganz kleinen Kinde sagte er das, und
sah nicht, daß bei seinen Worten über der Tochter durch-
sichtig blaße Wangen unausfahrlam heiße Tränen liefen.

„Ich lege mich gleich, Väterchen.“

Mühsam kam die Antwort über Jemingarts Lippen
und klang so müde, so unendlich müde.

Da tastete sich der arme blinde Mensch langsam zu
seinem Kinde hin, und als seine Finger prüfend über ihr
Gesicht glitten, fühlte er, daß ihre Wangen feucht waren.

„Hast du wieder geweint, Liebbling? Du weinst doch,
wie kostbar mir deine Gesundheit ist. Willst du nun end-
lich ganz tapfer sein und mir den Grund deines Kummers
sagen? Jemingart, ich finde doch gar keine Ruhe mehr,
wenn nun auch die letzte Stütze, die mir das Schicksal noch
ließ, zu wanken beginnt...“

Furchtbar war diese Blindheit. Zum ersten Male emp-
fand er einen harten Groll gegen das Schicksal, das alle
irdischen Güter so ungerecht verteilte, indem es dem einen
schenkte und schenkte, um dem anderen alles zu nehmen.

Von Jemingart kam keine Antwort.

Da rief er seinen Blindenstock so heftig auf den Boden
auf, daß er fast zerbrach.

Fortsetzung folgt

Krize des Hauptamtes (etwa 2000) angelesen hat, etwaige von ihnen beobachteten Missetaten in der gesundheitlichen Betreuung in der H. sofort den zuständigen H.-Führern zwecks Abstellung zu melden.

Motorisierte Landstraßenpolizei.

In Preußen schon ab 1. April.
Ab 1. April wird in Preußen zur Überwachung des Landstraßenverkehrs die motorisierte Straßenspolizei eingeführt. Staatssekretär Grauert erklärte dazu u. a.:

Es ist Erfahrungstatsache, daß zahlreiche Straßenschnellen, sobald sie außer Sicht der Polizeivorgänge sind, jede Disziplin vernachlässigen. Es wurde daher notwendig, die Polizei selbst zu motorisieren, um ihr eine dauernde und laufende Überwachung des Straßenverkehrs möglich zu machen.

Die Einrichtung ist zunächst für Preußen gedacht. Es wird jedoch den Regierungen der anderen Länder empfohlen werden, die gleiche Einrichtung zu schaffen. Während das Kommando für Brandenburg aus zehn Fahrzeugen mit 20 Beamten besteht, stehen den übrigen Kommandos je sieben bis acht Fahrzeuge und 15 bis 16 Mann zur Verfügung. Die Straßenspolizei soll sich auch als Berater und Helfer der Verkehrsbehörden bei Unfallsfällen helfend eingreifen und bei Pannen und Störungen Ratsschläge zu deren Beseitigung geben. Schließlich sollen die Patrouillen auch den Zustand der Straßen, insbesondere der Straßenschilderung, überwachen. Die sämtlichen Kommandos sind in diesen Tagen zu einem Sonderlehrgang in Berlin zusammengeführt, wo nochmals eine eingehende Spezialausbildung in den neuen Aufgaben stattfindet.

Die Fahrzeuge werden mit Schildern „Sollt Polizei!“ ausgerüstet, die nachts zu leuchtenden sind. Im übrigen werden Fahrzeuge

am Tage mit einer roten Flagge angehalten.

Es ist selbstverständlich, daß jeder Verkehrstreibende der Aufforderung zum Halten unverzüglich nachkommt. Die Beamten sind berechtigt, gebührenfrei und gebührenpflichtige Verwarnungen an Ort und Stelle zu erteilen, Strafangelegenheiten zu erheben und unbefugte Fahrzeuge zu beschlagnahmen.

Staatssekretär Grauert betont, daß die Maßnahmen der Verkehrspolizei im neuen Reich nicht etwa dazu bestimmt seien, den Verkehr zu schränken, sondern sie sollten im Gegenteil

in jeder Weise verkehrsfördernd wirken.

„Nur dann, wenn Ordnung und Disziplin auf der Straße gehoben werden, wenn auf den verkehrssicheren Zustand der Fahrzeuge geachtet wird und wenn die Volksgenossen zur gegenseitigen Rücksichtnahme im Verkehr erzogen werden, läßt sich das große Motorisierungsprogramm des Führers überhaupt durchführen.“

Bauern-Siedlerauswahl durch den Reichsnährstand.

Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Reichsstelle für die Auswahl deutscher Bauernsiedler sowie deren Landesstellen aufgelöst. Ihr Aufgabengebiet ist auf den Reichsnährstand übergegangen. Die bisherigen Richtlinien für die Auswahl und Ermittlung neuer Bauern bleiben mit der Maßgabe in Kraft, daß die Aufgaben der bisherigen Reichsstelle nunmehr durch die Reichshauptabteilung I Abteilung F des Verwaltungsamtes des Reichsnährstandes in Berlin SW 11, Dessauer Str. 26, und die Aufgaben der Landesstellen durch die jeweilige Landesbauernschaft Hauptabteilung I Abteilung F wahrgenommen werden.

Schlepper untergegangen — Zwölf Tote

Wie aus Murmann gemeldet wird, ist in der Nähe des Leuchtturmes Sehnawoff während eines heftigen Sturmes der sowjetische Schlepper „Kotol“ untergegangen. Von der 23 Mann starke Besatzung konnten elf gerettet werden.



Glück ab Jemingart!

ROMAN VON KÄTHE METZNER.
Urheberrechtsschutz: Pöhl Turme-Verlag, Halle (Saale).

„Gott im Himmel! Was habe ich denn nur verschuldet? Ich muß ja glauben, was ihr mir alle erzählt! Muß es ja, weil ich blind bin. Blind!“ schrie er in furchtbarer Verzweiflung.

„Väterchen!“ Mit einem Ruck schmeckte Jemingart herum. Ganz fest nahm sie den Kopf des Blinden zwischen ihre Hände und streichelte ihn unablässig. „Du sollst dich doch nicht aufregen, bitte, bitte nicht... Nur mit mir mußt du noch ein klein wenig Geduld haben! Ich bin ja wieder ganz gesund! Nur mein Herz, Väterchen, mein dummes, dummes Herz kann manchmal noch nicht vergessen, daß Einer wieder da ist, dieselbe Luft atmet wie du und ich — und doch... niemals wieder nach deiner Jemingart fragen wird.“

Da wußte der Blinde, daß seine Tochter den Mann niemals würde vergessen können, der ihr Schicksal geworden war, und trostloser und grauer als je lag sein Lebensabend vor ihm, nun, da sein Kind kein Glück mehr zu erwarten hatte.

Vorsichtig geleitete Jemingart den Vater zu seinem Sessel.

„Weiß, Väterchen. Ich muß mich nur noch schnell um unser Essen kümmern.“

In dem ganz schlichten, aber heilsich sauberen Hauskleid fand sie gerade auf der Schwelle, als es plötzlich schrill klingelte.

Heiter, wie immer, trat Professor Eimer ein, und daß ihm diesmal eine junge, hochgewachsene Dame in Schwelmertracht folgte, wunderte Jemingart nicht weiter.

Ein einzig dastehender Kriminalfall.

Entmenschte Eltern vor Gericht.

Vierzehnjährige Tochter zum Selbstmordversuch gezwungen.

Vor dem Schwurgericht Frankfurt a. M. begann ein Fall, der in der Praxis der deutschen Kriminalgeschichte einzig dasteht, ja bisher nicht einmal in der wissenschaftlichen Literatur entschieden ist. Es handelt sich um den sogenannten Fall Hoefeld. Angeklagt sind die Eltern der 14jährigen Hildegard Hoefeld wegen Mordversuchs, der Vater darüber hinaus wegen Mißhandlung und toter Quälerei seines Kindes, eine Schwester der Hildegard wegen Beihilfe zum Mordversuch. Die Anklage legt den Eltern zur Last, daß sie ihre Tochter durch systematische Beeinflussung zu einem Selbstmordversuch bestimmt haben.

Das Mädchen war in der Nacht vom 5. Dezember 1934 von der Deutschherrnbrücke in den Main gesprungen, einer Eisenbahnbrücke, die in einer einsamen Hafengegend Frankfurts liegt. Es gelang dem Kind, sich an einem Brückenpfeiler anzuklammern, wo es ruhe finden und sich bis zum Ufer durcharbeiten konnte. Von dem Verwalter eines Kinderheims wurde das Mädchen dann aufgegriffen und konnte schon kurze Zeit danach aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Zunächst hatte die Tochter Hildegard Hoefeld eine wenig glaubwürdige Geschichte erzählt. Seit Jahren sei sie zu Hause schwer mißhandelt worden, weil sie durch leichtsinnige Streiche immer wieder den Unwillen der Eltern erregt hätte. Als sie nun wieder Anlaß zu einer kleinen Plage gegeben habe, hätte man zu Hause ihren Tod beschlossen. Die Mutter habe ihr noch einmal eine Beichte abgenommen, sie habe ihre guten Kleider abliefern müssen und einen alten Rock der Mutter bekommen.

Auf einem Bettel aus ihrem Schulheft mußte sie ihren Wunsch, „freiwillig“ aus dem Leben zu scheiden, schriftlich niedertreten.

Dann begleitete sie der Vater zu der erwähnten Brücke, verabschiedete sich von ihr, bat sie, noch ein wenig zu warten, bis er fort sei, und dann tapfer zu sein und nicht zu schreien, wenn sie in den Fluß hinabspringe. Sie sprang dann wie befohlen in den winterkalten Fluß.

Der Vater wird vernommen.

Unter dem Eindruck des ungeheuren Aufsehens, den dieser Fall in der Öffentlichkeit hervorrief, hatte die Staatsanwaltschaft die Anklage so beschleunigt, daß die Verhandlung bereits für die jetzt tagende Februartagung anberaumt werden konnte.

Die Verhandlung begann unter riesigem Andrang des Publikums. Als der Angeklagte Wilhelm Hoefeld den Gerichtssaal betrat, sah er mit keinemern Gesicht vor sich hin, während seine Frau unterwandt zur Decke starrte. Die mitangeklagte Wilma Hoefeld, die 16jährige Schwester der armen Hildegard, blühte ängstlich vor sich hin.

Das Gericht vernahm zunächst den Angeklagten Wilhelm Hoefeld. Der Vater, der Ende der vierziger Jahre ist, gab eine längere Schilderung seines Lebens. Er war seinerzeit bei einer vermögenden Engländerin als Reitwech angeheiratet, die ihn auch auf große Auslandsreisen mitnahm. Als er schließlich durch einen Dusschlag für seinen bisherigen Dienst unbrauchbar geworden war, heiratete er und ließ sich bei der Reichsbahn als Rangierer anstellen.

Seine erste Frau starb während des Krieges. Schon diese Ehe soll unglücklich gewesen sein.

Kurz darauf heiratete er eine entsetzte verwandte, seine jetzige Frau. 1926 besuchte er in Wiesbaden noch einmal seine frühere Prozeßgängerin, die Engländerin, die ihn aufforderte, mit ihr nach England zu kommen. Kurz darauf verunglückte diese Frau,

die in seinem Leben nicht nur nach der materiellen Seite eine gewichtige Rolle gespielt hatte. Hoefeld wurde wegen Verschuldung aus dem Dienst entlassen und wurde Kassenbote. Damals machten sich bereits die ersten Anzeichen für sein Leiden, Lungentuberkulose, geltend. Seine zweite Frau schenkte ihm zwei Kinder. Das jüngste war die Tochter Hildegard. Nachdem die Tuberkulose bei ihm so stark geworden war, daß er seinen Beruf nicht mehr nachgehen konnte, wurde er pensioniert. Die Pensionssumme betrug aber nur 64 Mark.

„Damit kann man mit fünf Personen nicht leben!“

Hoefeld erzählte, daß die Familie dauernd Hunger gelitten habe. Seine Tochter Hildegard sei schon früh entwickelt gewesen. Bei der Konfirmation habe es zum ersten Male eine Familienszene um Hildegard gegeben. Er, der Vater, habe gefunden, daß das Kind zu auffällig gewesen sei. „Als Vater und Mann habe ich das Recht, Autorität zu verlangen“, schreie er in den Saal. „Was ich aus der Nachbarschaft über meine Tochter Hildegard hören mußte, war haarsträubend. Ein dreizehnjähriges Mädchen hat schon ein Verhältnis mit einem 24jährigen Mann. Da liegen ja auch die Briefe auf dem Tisch des Gerichts. Ich bitte sie zu verlesen!“

Prügel mit Reitpeitsche und Kochlöffel.

Die Verlesung geschieht. Es sind Briefe mit geprechten Blumen, mit vielen Reimen, mit großen Schwüren, die im Jugendraum gehalten werden. — Im August vorigen Jahres war dann die Arbeitgeberin der Hildegard in der Hoefeldschen Wohnung erschienen und hatte, wie der Vater weiter angab, erklärt, daß das Mädchen dauernd Anlaß zu Klagen gegeben habe. Er, der Vater, habe sich darauf seine Tochter vorgenommen und sie aufgefordert, sich umzuziehen. Beim Ausziehen der Schuhe seien drei Mark herausgefallen, weiter eine Armbanduhr.

Dann mußte Hildegard einen Stuhl holen, ein Handtuch um den Mund binden, damit man sie nicht schreien hörte und bekam Schläge mit der Reitpeitsche.

Schließlich habe er, der Vater, Hildegard nach misstrauischer Muster Arretiert. Sie mußte in eine leere Bodenlammer, bekam eine Decke und zwei Tage lang schmale Kost mit Wasser und Brot.

Es wird dann in die Schilderung der Vorfälle am Tage der Tat eingetreten.

Hildegard war nach Hause gekommen. Der Vater hatte wiederum ihre Handtasche untersucht und abermals Liebesbriefe gefunden. Es gab Prügel mit einem Kochlöffel. Vorstehender: Daraufhin haben Sie aber Ihre Tochter fortbauern mit der Reitpeitsche geprügelt? — Angeklagter: „Ich war auch stets streng gegen mich.“

Auch die zweite Tochter des Angeklagten, Minna, wurde von ihrem Vater öfters mißhandelt.

So hatte er sie einmal an die Wand geworfen, daß die Mutter einen Schädelbruch des Kindes befürchtete. Im Verhältnis zu seiner Frau war Hoefeld nicht minder gewalttätig. Als der Vorstehende fragt, was der Grund zu einem so außerordentlichen Verhalten gewesen sei, sagt der Angeklagte scharf: „Schwieriges Verhalten.“ Der Vorstehende ging nun zur Vernehmung der Frau Hoefeld über.

„Mein 17jähriges Chemartorium.“

Frau Hoefeld: „Da ich nun einmal hier angeklagt bin und meinem Kinde eine grausame Mutter gewesen sein soll, muß ich mein 17jähriges Chemartorium in aller Öffentlichkeit bekennen.“

Die Ehe habe damit angefangen, daß Hoefeld die Tür des Schlafzimmers eintrat, weil ihm die Frau zu lange im Bett lag. Ein andermal habe er sie gezwungen, während ihrer Schwangerschaft auf dem bloßen Fußboden zu schlafen. Die Angeklagte fährt

Schnell fuhr sie noch einmal mit der Hand über die Augen, um die letzten Tränenreize zu tilgen. Der gute, alte Professor verdiente ein dankbar freundliches Gesicht.

Wie hatte er sich um sie bemüht! Mit mancher reizenden Ueberraschung hatte er ihr die bangen Tage der Krankheit verkürzt.

Auch der Vater hatte seine Gegenwart stets unendlich wohlwollend empfunden. Wie froh war er immer gewesen, sich nach der langen Zeit wieder einmal mit einem feingebildeten, an allen Dingen interessierten Menschen unterhalten zu können!

„Meine Assistentin, Schwester Sieglinde!“ stellte er Sieglinde von Camprath Jemingart vor. „Ich hab' ihr schon so viel von meiner liebsten Patientin erzählt, daß sie Sie nun heute bei meinem letzten Besuche hier auch gern einmal persönlich kennenlernen möchte“, brach der Professor sofort das Eis.

Eine leise Röte war über Jemingarts hauchzarte Wangen gehoben. Sie lenkte die wunderbaren Augensterne in demüthiger Bescheidenheit. „Meine liebste Patientin...“ Wie gut doch der alte Professor immer zu ihr war, da war es doch nicht schwer, gebuldig zu sein.

Doch als sie die Augen wieder hob, schaute sie in das liebe, frische Gesicht der Schwester, die sie mit seltsamen Blicken ansah.

Sieglinde war mehr als überrascht.

Sie mußte Professor Eimer bedingungslos recht geben. Dieses Mädchen war keine Heze, die alle Männerherzen bezaubern konnte; sie war wirklich wie eine Hellsige...

Wieder suchten die braunen Augen Sieglindes das feine, schmale Gesicht mit den herrlichen Augen und dem sanftroten Munde, den das Lächeln so schwermüthig gemacht hatte. Sie sah die schimmernden, blonden Locken, die in ihrer neckischen Weise einen so seltsamen Kontrast bildeten zu dem stillen Duldergesicht, und hörte die welche, melodische Stimme, auf deren Grund immer Tränen aufzuklingen schienen, als habe sie noch vor kurzem geweint.

Da erging es Sieglinde von Camprath wie ihrem

Bruder. Das fremde Mädchen hatte sie ganz gewonnen. Und Sieglinde schloß sie als Schwester in ihr Herz.

Jemingart von Schadow aber ahnte nichts von allem, was in dem jungen Mädchen in der Tracht einer Schwester vor sich ging. Nur ein Wundern war in ihr über das seltsame Gefühl, das sie zu der anderen zog.

Es ist, als erinnere sie mich an einen sehr, sehr lieben Menschen. Die braunen, strahlenden Augen und die Art, wie sie spricht und sich bewegt... dachte sie sinnend. Dann aber raffte sie sich gewaltig zusammen.

Hartmut, so weit ist es schon mit mir, daß ich am Tage Gespenster sehe. Ueberall, überall sehe ich... dich!

Da wandte sich die Schwester zu ihr, während der Professor den Blinden in ein Gespräch verwickelt hatte.

„Verzeihen Sie, Fräulein von Schadow, ich bin ein Eindringling. Aber wenn einem so viel von einem Menschen erzählt wird...“

Jemingart wehrte mit wechem Lächeln ab:

„O bitte, Schwester...“

„Sieglinde!“ sagte Hartmut's Schwester rasch, ohne im Augenblick an Jemingart zu denken.

„Sieglinde!“ Jemingart war es, als fühle sie wieder den Boden unter ihren Füßen wanken wie in den ersten Tagen, nachdem sie das Bett verlassen hatte. „Verzeihung, Schwester! Es ist nur... der Name. Er bringt eine sehr traurige Erinnerung für mich. Traurig und glücklich zugleich.“

Ihr Blick ging weit in die Ferne, und sie sah so unirdisch schön aus in dieser Minute, daß Sieglinde von Camprath eine Angst ergriff, wie lange wohl dieses zarte Menschenkind dem Kampf mit dem Leben noch gewachsen sein möge.

Am liebsten hätte sie sie jetzt schon in ihre Arme genommen und gesagt:

„Liebste, halt nur noch ein Weilchen aus. Es dauert nicht mehr lange, dann kommt er, den du lieb hast, und holt dich für immer heim zu uns!“

(Fortsetzung folgt.)

fort: „Als der Krieg vorbei war, und mein Mann aus dem Felde zurückkam, hatte ich eine Leidensgenossin, meine andere Tochter Minna. Als sie zwei Jahre alt war und nachts schlief, wie Säuglinge eben schlafen, bearbeitete sie der Vater mit einem Schwamm voll kaltem Wasser. Mit einem Jahr hatte das Kind bereits Strömungen von Schlägen auf dem Körper.“

„Als ich einmal an einer Nierenentzündung krank lag, wurde die 1½-jährige Minna auf einen Stuhl geschwankt und mußte da acht Stunden lang vor meinem Bett sitzen bleiben, damit der Vater nicht unnötig in Anspruch genommen wurde.“

Zuweilen sei sie mit ihren beiden Kindern so verbrügel worden, daß sie sich mit dem Gedanken trug, alle mit Gas zu vergiften.

Erregung im Zuhörerraum.

Nach der Mittagspause setzte Frau Hoefeld ihre Erzählung fort. Es ist die Rede von besonders konstruierten Schlagwerkzeugen, Ochsenzimmern, Reit- und Klappstiefeln, gummiwidelten Kabeldrähten.

Die Darstellung ist so schrecklich, daß sich das dicht gefüllte Zuhörerraum eine zunehmende Erregung bemächtigt.

Neben den Prügelein verhängte Vater Hoefeld auch sonstige häusliche Disziplinarstrafen, etwa Verbannung aus dem Bett in die Küche und Verweisung in abseitsgelegene Räume oder auch auf die Straße.

Der Vorfahre schiebt hier die Verrechnung der Minni, der Schwester der Hilde Hoefeld, ein. Sie ergänzt die Schilderung der Mutter mit bedauerlicher Genauigkeit und macht einen ausgesprochen kindlichen Eindruck. Dem Mädchen war so ungeschicklich verboten, was andere Kindern erlaubt ist. Sie durfte nicht mit Kindern spielen, denn davon gingen die Schuhe kaputt. Wenn bei dem sonntäglichen Spaziergang eines der Mädchen über einen Stein stolperte, machte der Vater sofort laut und verurteilte zu Hause ein furchtbares Strafgericht. Auf die Frage des Staatsanwalts, ob der Vater denn auch einmal gut gekannt war, bittet Minni, unter Ausschluß der Öffentlichkeit nachfragen zu dürfen. Auf die Frage eines Beisitzers, wie die Mutter sich zu den Kindern gestellt habe, sagte Minni:

„Die Mutter war gut zu uns.“

Schließlich fällt ihr noch ein Vorgang ein: Eines schönen Tages kam der Vater Hoefeld heim und setzte fest, daß es in unbesetzten Wohnzimmern nach Essen noch Ausbrot darüber habe er sich ins Bett gelegt, habe die Mutter kommen lassen, und die habe nun von nachmittags 2 Uhr bis 6 Uhr am Bett sitzend zuhören müssen, wie er schliefte.

Sühne für schwere Bluttat.

Ein Mörder in Erfurt hingerichtet.

Im Hof des Landgerichtsgefängnisses zu Erfurt wurde der 28 Jahre alte Mörder Arno Postel aus Wandersleben bei Erfurt hingerichtet, nachdem der preussische Ministerpräsident von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hatte.

Mit der Hinrichtung des Mörders hat eine im März vorigen Jahres in Wandersleben mit beispielloser Robert ausgeführte Bluttat ihre Sühne gefunden. Arno Postel, der mit seiner Frau wegen einer Erbschaftsangelegenheit dauernd Streitigkeiten hatte, die dazu führten, daß die Frau ihn verlassen wollte, hatte einen entfernten Verwandten, den 34 Jahre alten Kurt Postel, der beim Umgang behilflich sein wollte, durch mehrere Beiliebe tödlich verletzt.

Zwei Todesurteile gefällt.

In Elm fand jetzt die Mordtat bei Hundsfingen, Kreis Niedlingen, ihre gerichtliche Sühne. Der Mörder Karl Schulze, der ein Geständnis abgelegt hatte, und die Anführerin zum Mord, die verheiratete Sophie Weber, geborene Reif, wurden zum Tode verurteilt. Die beiden Angeklagten unterhielten ein Liebesverhältnis. Sophie Weber hat den Schulze überredet, ihren Mann zu töten. Am 1. Dezember 1934 wurde die furchtbare Mordtat verübt.

Neues aus aller Welt.

Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt.

Der Führer und Reichskanzler hat die durch das Schwurgericht in Stade wegen Ermordung ihres Gemanntes zum Tode verurteilte Marie Enig geb. Knobelsche zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der Gnadenbeweis ist ergangen, weil die Verurteilte unbestraft und sonst gut beleumdet war und die Tat auf einer Rerrüttung ihrer Ehe beruhte, an der den Ermordeten ein erhebliches Maß von Schuld traf.

75 000-Mark-Gewinn gezogen. In der letzten Ziehung der Preussisch-Sächsischen Klassenlotterie fiel ein Gewinn von 75 000 Mark auf das Los Nr. 131 618. In der I. Abteilung wird das Los in Achten in Hessen, in der II. Abteilung in Achten in Niedersachsen gespielt.

Bluttat eines Geisteskranken. In einer Heilanstalt bei Dorsten in Westfalen erlitt ein im Keller arbeitender Kranter unvermittelt einen Todesanfall. Er ergriff ein Messer und ließ den die Aufsicht führenden 20-jährigen Hausgehilfen nieder, wobei die Hauptschlagader des Oberarms getroffen wurde. Der Schwerverletzte starb kurz nach seiner Entlieferung in das Krankenhaus. Der Kranke, der als harmlos galt und bei dem derartige Zustände nie beobachtet worden waren, wurde der Heilanstalt bei Dorsten zugeführt.

Furchtbarer Tod eines Skiläufers. Auf dem Schneeberg bei Wien wurde die Leiche eines Wiener Skiläufers gefunden, der von seiner Gesellschaft im Schneesturm abgetrieben und erfroren war. Der Leidenstode ergab die erschütternde Tatsache, daß sich der Verirrte durch sechs Stöße in die Herzgegend zu töten versucht hat, um dem einsamen Todeskampf zu entgehen.

Grauenhafter Leichensund in einem Koffer. In Auberwillers bei Paris wurde in einer seit Monaten verschlossenen Wohnung ein Koffer entdeckt, der eine zerstückelte weibliche Leiche, die in Verwesung übergegangen war, enthielt. Es handelt sich dabei um die Leiche einer Mulattin, die mit einem Bewohner von Martinique verheiratet war. Er wurde bald nach Entdeckung der Tat festgenommen und legte ein Geständnis ab. Seine erste Frau, die Mulattin, hat er umgebracht, um der gerichtlichen Verurteilung wegen Doppelmord zu entgehen.

Ein 97-jähriger zu Gefängnis verurteilt. In Lodz in Polen wurde ein 97-jähriger Mann wegen Diebstahls zu einer Gefängnisstrafe verurteilt. Mit Rücksicht auf sein hohes Alter wurde ihm eine Bewährungsfrist von zwei Jahren zugewilligt, bei deren Ablauf er also im hundertsten Lebensjahr stehen würde.

Feuersbrunst auf einem Pferderennplatz. Der in ganz Amerika berühmte Kalt-Grund-Pferderennplatz von New Orleans (USA) ist von einer riesigen Feuersbrunst heimgesucht worden. Die Flammen haben vor allem in den umfangreichen Stallanlagen mit verbrennender Gewalt gewütet. Es verlautet, daß 23 von den insgesamt 27 Pferdehallen völlig zerstört wurden. Bieviele Pferde der Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind, ist noch nicht bekannt.

Verkehrsmittel werden ins Leichenschauhaus geführt. Einen überaus drastischen Aufschonungsunterricht erteilte die Polizei der Stadt Los Angeles (Kalifornien) vierzig der wildesten Autofahrer. Alle vierzig, Männer und Frauen, wurden gezwungen durch die Abteilung des Leichenschauhauses zu gehen, in der sich die Leichen der unglücklichen Verkehrstoten befinden. Nach diesem unheimlichen Gang wurden alle vierzig Automobilisten noch mit einer Geldstrafe belegt.

Kittent auf einen japanischen Zeitungsbeförderer. In der japanischen Stadt Nagasaki überließ ein Jiu-Jitsu-Lehrer, ein ehemaliger 30-jähriger Polizist, den Besitzer der Zeitung „Homiji“ Schimbu“, Shoriki und verurteilte ihn durch einen Messerstoß am Hals schwer. Als Grund seines Handelns gab der Attentäter an, Shoriki habe bei einem Baseballspiel in Tokio durch die Amerikaner viel Geld verdient und sei schon früher in Bestechungssachen verwickelt gewesen.

Chemnitzer Brief.

Leizuglauben der Großstadt.

Chemnitz. Nun beginnt wie jedes Jahr, wenn der Sonne Ansturm dem Winter die erste kräftige Schlappe beibringt, das große Rätselraten: Wird es nun Frühling werden? Ein wenig zeitig hat es begonnen; und die Gefahr liegt nahe, daß die frühen Vorfreuden einen gehörigen Dämpfer erhalten. Aber wenn schon, es ist so schön, sich in ersten Vorfrühlingsstrahlen zu wiegen! Vielleicht wirken auch auf uns mitten im Steinmeer der Großstadt die vielen kleinen Vorfrühlingszeichen noch anders als draußen auf dem Lande, wo man gleichsam die Hand am Pulse der Natur hat. Die ersten zarten Schneeglöckchen, die sich im weichen Winde im warmen Moos der Vorgärten wiegen, sind uns schon Gräße vom Fein, der auf der Fahrt ist, der erste jubelnde Ansturm, der über graue Vorstadthöfe hinwegschmettert, ist uns schon ein Etüd wiedererwachten Frühlings, und die ersten Glare, die dieser Tage hinten im Garten einen erregten Nickerfreit mit den Spagen im Starenkasten auslocken, sie werden uns schon zur Gewißheit, daß des Winters Nacht gebrochen ist.

Liebes, ewig leichtgläubiges Menschenberg! Aber wir haben in diesen Tagen noch ein anderes Zeugnis dafür erhalten, daß der konzentrische Angriff auf den Winter begonnen hat: der liebe Chemnitzer hat uns wieder einmal aufgespielt. Jotung und bisartig, und wie das Naulichen des ewigen Meeres sang seine Melodie durch die Straßen: Schneeschmelze im Gebirge! Sturm und Regen bei uns! Bei, schwoh da des unberechenbaren Gebirgsflusses Brust! Schäumend jagten seine Wellen dahin. Donnernd türstete sie in gigantischen Konfaden über die Wehre. Ueber die Gefahrenmarke A hinaus war in wenigen Stunden der Wasserpiegel gestiegen und näherte sich bereits stark der Gefahrenmarke B.

Zum Glück ist es bis dahin nicht gekommen. Aber Schaden hat das Hochwasser in den wenigen Stunden einer Nacht doch genug angerichtet. Am Süden und im Norden der Stadt waren wieder einmal die Fluren weithin überschwemmt, unzählige Keller standen unter Wasser. In den großen Regulierungsarbeiten des Flußbettes in der Chemnitzerbiederung sind große Aferflächen losgerissen und misfortgeschwemmt worden. Und an der Nordgrenze der Stadt haben die Wasser sogar eine große Steinbrücke misfortgerissen. Aus den argelunden Stellen ragen nur noch die Trümmer eines Weilers, und die Steineinfassung spannt sich allein noch über das Flußbett.

Bruchstelle einer Minute zuvor war noch ein schwerer Postkraftwagen über die Brücke gefahren, und mit ihm zusammen hatte ein Duzend Feuerwehrlente, die dort das Wasser beobachtet hatten, die Brücke verlassen. Ward Gottes Hand sichtbar? Bruchstelle einer Minute nur und mehr als ein Duzend braver Menschen wäre mitten aus selbtslosem, dem Nächsten gewidmetem Dienste hind in den Tod der Wellen gerissen worden, die in dieser Stunde keinen wieder herausgegeben hätten aus dem Degenkessel ihrer entseelten Gewalt...

Ran hat sich der Fluß wieder beruhigt. Gemächlich fließt er dahin, als freue er sich, daß auch er mit seinem Angetüm mit zur Arbeitsbeschaffung beigetragen hätte. Wir aber gehen frohen Mutes in die Tage der festhaft steigenden Sonne hinein. Sobengrin.

Ein Toter wieder zum Leben erwacht?

Auffechterregender Vorfall in einem Mailänder Krankenhaus. Die Zeitungen berichten von einem seltsamen, sehr interessanten Fall, der sich im Mailänder Städtischen Krankenhaus zutragen hat. Dort starb trotz aller ärztlichen Maßnahmen und Kunstgriffe ein schwer kranker Mann. Nachdem sein Tod einwandfrei festgestellt worden war, versuchte es dennoch der Arzt mit einer Injektion von Adrenalin. Genau 30 Minuten später begann das Herz des Toten ganz schwach zu schlagen und nach mehreren Stunden funktionierte es wieder vollständig, so daß eine Gefahr für den wieder zum Leben Erwachten nicht mehr zu bestehen scheint.



Glück ab Jerningart!

ROMAN VON KÄTHE METZNER

Verheerrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale).

Aber noch war die Stunde nicht da, und Sieglinde bis hart die Zähne zusammen, um ihrer Erschütterung Herr zu bleiben.

So hatte sie zu Jerningarts Worten nur genickt; ihre Wäde aber waren umhergewandert und hatten jedes Stück der schlachten, aber peinlich sauberen Auspattung in sich aufgenommen.

Aber Jerningart hatte die Wäde der Schwester gesehen und sagte leise und besangen:

„Es ist nicht gut aufhalten bei uns, Schwester Sieglinde. Wir sind arm, und ich verdiene wenig Geld als Verkäuferin.“

Professor Ehmer hatte mit einem Ohr zu dem Blinden, mit dem anderen aber zu den beiden jungen Mädchen hingelauscht. Mit seinen schnecken Augen sah er mit Freude, wie auch in Sieglindes Gesicht für dieses schöne, so schwer vom Schicksal geprüfte Mädchen mendlich viel Liebe und Wärme kam.

Sieglinde aber war an das Fenster getreten. Unten vor dem arnseligen Hause stand die Limousine des Arztes. Sie aber dachte an ihr eigenes, schickes und überlegantes Sportabiolett.

Welche Unsumme hat es gekostet! Diese armen Menschen hätten jahrelang von dem Betrag ohne Not und Sorge leben können. Und der prunkende Reichtum, der sie von Kindheit auf umgab, drückte sie plötzlich wie eine Schuld.

„Kann ich Ihnen nicht irgendwie helfen, Fräulein von Shadow? Ich habe hier gute Beziehungen zu den besten Ärzten“, wandte sie sich wieder Jerningart zu.

„Ich danke Ihnen, aber es wird schon alles werden. Morgen trete ich ja meinen Dienst an. Wenn man erst wieder arbeitet, sieht alles schnell besser aus“, sagte diese ziemlich matt.

In diesem Augenblick trat Professor Ehmer zwischen die beiden.

„Sie sollten ein wenig Zerstreuung haben, gnädiges Fräulein. Mehr noch, ich als Ihr Arzt verordne Ihnen sogar heute als beste Medizin zum Abschied ein wenig Zerstreuung.“

Lächelnd griff er in seine Brusttasche.

„Hier ist eine Karte für den großen Vortrag, den morgen abend Herr Doktor von Camprath, der weltberühmte Pflieger, in den Fürstent-Sälen halten wird. Aber bitte, bedanken Sie sich bei Schweser Sieglinde, die auf die Idee kam. Ich habe die Karte nicht spendiert.“

Anfangs waren Jerningarts Augen groß und überrascht gewesen, dann aber lief ein weches Lächeln über ihr Gesicht, und unter den dunklen, seidigen Wimpern drangen mühsam zurückgehaltene Tränen mit Macht hervor.

„Vergeltung! Es ist nur die Freude!“ würgte sie tonlos hervor. „Ich danke Ihnen, Schwester!“ Sie brachte es nicht fertig, den Namen Sieglinde noch einmal auszusprechen. Dann aber folgte sie einem unbezwingbaren Drang, Gewißheit zu haben über das Schwerste, das ihr das Schicksal nun auch nicht erspart hatte, und fragte fast überfürt:

„Sie kennen Herrn von Camprath wohl persönlich, Schwester?“

Jerningart sah nicht, wie ein weiches, mitleidiges Lächeln um den Mund Sieglindes huschte, als sie mit einem glücklichen Ausblick ihrer braunen Augen erwiderte:

„Ja, Fräulein von Shadow! Wir stehen uns sogar sehr nahe!“

Da fragte Jerningart nicht weiter, denn mehr zu fragen, als die andere beantworten wollte, verbot ihr das Taktgefühl.

Aber nun wußte sie: Vor ihr stand Sieglinde, die dem

Flugboot ihren Namen gegeben hatte, Hartmut von Campraths Frau.

Doch seltsam, nicht einmal kam das Gefühl des Reibes in ihr auf. Ja, daß man dieses liebe, vornehme Mädchen liebhaben konnte, verstand sie.

Du Reiche! Du Glückliche! dachte sie nur. Nun habe ich dich sogar persönlich kennengelernt, Sieglinde von Krebber... Werde recht glücklich und mache ihn so glücklich, wie du nur kannst... Ich aber muß den bitteren Reich meiner Liebe austrinken — bis zur Reize.

Sieglinde von Camprath aber ging schweigend und bis ins tiefste aufgewühlt an des Professors Seite die Treppe hinauf.

Jetzt wußte sie, daß Hartmut sich bald, sehr bald sein Glück holen konnte.

Jerningart von Shadow war die edelste Lebensgefährtin, das war gewiß.

„Und die beste Schwester!“ sehte sie in Gedanken halblaut hinzu.

Der Professor schaute sie fragend an, aber blitzschnell verstand er. Da drückte ihm Sieglinde auch schon stumm die Hand.

Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Seit dem gestrigen Zusammentreffen mit der „angeblichen“ Gehilfin Professor Ehmers war eine seltsame Ruhe über Jerningart gekommen.

Nun kannte sie Sieglinde, seine Sieglinde, und so sehr sich ihr Herz schmerzvoll zusammengekrampft hatte, allmählich schien eine verführende Ruhe über sie zu kommen. Sie wußte jetzt: keine Unwürdige wurde Hartmut von Campraths Frau, sondern ein liebes Menschenkind, das man mit seinen sonnigen braunen Augen selber liebhaben mußte.

Jerningart wuchs in diesem Verzicht, wie ihn nur ein ganz reines, opferfreudiges Herz in dieser unermeßlichen Größe aufbringen konnte, über sich selbst hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Das Verhältnis zwischen Vermieter und Mieter.

Dresden, 21. Februar. Aus Berlin wird uns gemeldet: Nachdem der Zentralverband des Deutschen Haus- und Grundbesitzes sowie der Reichsverband der Neubau-, Neubaus- und Eigenheimbesitzer kürzlich mit großen Kundgebungen an die Öffentlichkeit getreten sind, veranstaltete der Bund Deutscher Mietervereine e. V., Sitz Dresden, am Donnerstagabend einen Presseempfang, an dem u. a. auch Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsfinanzministeriums, des Reichsjustizministeriums, des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, des Reichskommissariats für Preisüberwachung, des Heimstättenamtes der R.E.P., und des Institutes für Konjunkturforschung, des Reichsluftschutzbundes, des Oberpräsidenten und der Stadtverwaltung, der Handwerkskammer Berlin, der Reichsleitung der R.E.-Jugend und der R.E.-Frauenenschaft teilnahmen. Das Hausbesitzer- und Mietergemeinsam bestrebt sind, zu einer vernünftigen Lösung des Wohnungsproblems zu gelangen, bewies die Anwesenheit des Präsidenten des Zentralverbandes des Deutschen Haus- und Grundbesitzes, Tribius, sowie eines Vertreters des Reichsverbandes der Neubaus- und Eigenheimbesitzer.

Der Führer des Bundes Deutscher Mietervereine, Herrmann, äußerte sich eingehend über die Aufgaben der Mietervereine, über das Verhältnis von Vermieter und Mieter, über die Frage eines gerechten Mietpreises, über die Auswirkungen der am 1. April 1935 bevorstehenden Senkung der Hauszinssteuer und schließlich über die Notwendigkeit eines neuen Mietrechtes. Er betonte dabei nachdrücklich die Bereitwilligkeit der Mieterschaft, zu ihrem Teile bei der Schaffung einer guten Hausgemeinschaft innerhalb der deutschen Volksgemeinschaft mitzuwirken. In das Lebenserneuerungsprogramm, das der Rationalsozialismus gebracht habe, müsse selbstverständlich auch die Wohnungswirtschaft einbezogen werden. Aufgabe der Mietervereine sei es einmal, aus ihren Erfahrungen und Kenntnissen heraus an der Schaffung eines neuen Mietrechtes mitzuwirken, zum anderen die Öffentlichkeit und den einzelnen Volksgenossen in weitestgehendem Sinne über Rechte und Pflichten aufzuklären. Der Vermieter dürfe sein Haus nicht als Quelle einer selbstverständlichen fließenden und sich möglichst laufend erhöhenden Rente ansehen, sondern müsse sich als eine Art Treuhänder der Nation fühlen und könne aus diesem Gefühl heraus den Mietern keine anderen Pflichten abverlangen, als das bei einer gesunden Hauswirtschaft notwendig sei. Der Einheitsmietvertrag habe hier bereits eine Brücke geschlagen. Allerdings fehle es dieser Brücke vorläufig noch an der richtigen Tragfähigkeit. Nachdem inzwischen auch die Akademie für deutsches Recht die Notwendigkeit baldiger Erneuerung des Mietrechtes bejaht habe, könne die Mieterschaft wohl die Hoffnung haben, daß ein neues Mietrecht komme, das nationalsozialistische Gedanken in sich trage. Letztes Ziel der Mieterbewegung sei, den Volksgenossen, die nicht im Eigenheim wohnen können oder wollen, auch in der Mietwohnung ein Heim zu schaffen, in dem sie eine Heimat finden.



Sehr geehrter Herr Redaktionschef! Während ich die heidigen Zeiten zu Papier bringe, bündelt sich am Sonntagabend durch die Drahterschwüre ohne gepreßte Auserfischung feiert die Sonne ihre Schicksale durch mei Fenster, als wärsch wärsch schon Frühling. Vor mein Fenster findet gerade die iebliche Frühlingsfeierwogenparade schabbd, und wer halbwegs ein bißel schabbdistisch veranlagt is, kann sich von der bevölkerungspolitischen Auswertung der verflochtenen kalten Jahreszeit ein bißchen machen. Mir kommts so vor, als wärsch heiter mehr Kinderwagen als sonst in de Sonne geschabbd, was off ebne ertretliche Produktionsvermehrung von solchen Wagen inklusive Einlage schabbdet läßt. Außer dieser besonderen Frühlingserscheinung fällt mir in diesen Tagen beim Lesen verschiedener Zeitungen auf, daß in der jetzigen Jahreszeit bei verschiedenen Menschen de Finger dinnen weern, sonst läänden sich so viel Trauringe verloren weern, wie das jeß der Fall is un die nu dorch ebne Zeitungsanzeige wieder an de richtigen Finger lomm solln. Meine Robba mecht zwar, von Finger weg kenna de mehr sein Ring verlieren, das wärsch jeh ein Quatsch, den de Männer rausgeschabbdet hääben, denn in de r Jahreszeit, in der lehne — Mastenbälle schabbdfinden däben, werden och lehne Trauringe verloren. Nu vermut mer nachn alten Schabbdword niemand dintern Pusch, dinder den mer selber nich schon geschabbdet hod, aber solche Wörter gelten ja immer nur fier Männer und niemals fier Frauen, die ihren Trauring besthens mal mit ganzn Handtäsche erchenwos liegen lassen, was nachdierlich nichsch so jagen hod. Wenn Kraun ihren Trauring mal abzieh, dann hod das ja immer ednen ganz unschuldigen Grund, entweder hant sie 's Reifchen in den Fingern gekriech oder se sind mit dem Ring erchenwos hängt gebliehm und hant sich das Ringchen verzerrt, und die Männer glohn das immer off's Wort. Andersch is das, wenn mal ein Mann sein Ring abzieht und in de Reifentäsche verstaht. Das kann vorkomm, wenn mer sich underwegs mal de Hände wäscht, oder wenn mer getobe midn Goldfinger in ein Tintenfaß gegriffen hod und so weiter. In solchen Fällen hods aber kein Zweck, sich noch grobe Reden dastel ausarbeiten, geschabbd werd ednen das sowieso nich. So gings och mein Freund Hanns, derbe voriches Jahr als Vorsitzender des Vereins zur Verlehnung des Schabbdwörches seiner Heimatstadt zum Preisrichter ebnes öffentlichen Mastenbälles gewählt wurde und das aus Gründen des heilsichen Friedens seiner Paula ver-

schwiegen hodde. Am sein Preisrichteramt unbestwert in jeder Beziehung ausleben ze kenn, hadde er als vorsichtiger Mann sein Trauring in der Garderobe abgehängt. Dabergegen läßt sich wärsch nichsch jagen und och nichsch Verdächtiges finden. Die Garderobefrau schabbdete den Ring in de Manteltäsche von mein Freund und nu war der sicher, daß sein Ring weder verlieren noch vergessen konnde. Wenn der Mensch aber Pech hant soll, nichn och de greßte Vorsicht nichsch. Der Mastenball hodde sich ein bißel in de Länge gezogen und die Prämiierung war och sehr anschdrenge. So daß mei Freund erjehd wieder in de Garderobe kam, als derbehme sei Weder schon lange ausgehängelt hodde. Das wärsch ja nu nich das Schlimmste gewärsch, wenn nich während derselben Zeit, in der mei Freund Hanns in der Garderobe mid der Garderobefrau wegen sein verschwundenen Mantel sich rumstritt und daberde immer die zwet Frau verantwortlich machte, obwar lieberhaudd bloß ohne Frau da war, derbehme bei seiner Pau-

la sei Mantel von ebnem jungen Mann abgehängt worden wärsch, der den Mantel off seine Garderobenmarke erhalten hadde, und ze Hause an Hard der Verloffenen in den Mantel den richtigen Besitzer festschabbdete. In der Postung, daß nu gleich kein Mantel kriechen kenne, war er in die Wohnung von mein Hanns gelauff, während der inzwischen in der Garderobe von dem Mastenball immer noch die arme Frau in der Mehrzahl anbrillte. Derbehme hadde seine Paula nu inzwischen alles haartleben erfahren, hadde in der Lehnen Manteltäsche och den Trauring gefunden und alles fier ednen würdigen Empfang ihres Preisrichters vorbereitet. Wie der vor sich gegang is, dabrieder hod kein Mensch was Näheres erfahren, mein Freund Hanns derß aber niemand mid den Worb Preisrichter ze nahe komm, da wärsch merichdrens ungenießbar. Es is ebnd das beste, mer mach midn Trauring lehne Experimente, weil mer nie weech, wie die ausloosen.
Off Wiederhörn! Käthdegedd Schdrammbach.

„Kneipenspiße“, „Vormittagstal“ u. „Breite Abendspiße“

Die Sorgen des Leiters eines großen Verkehrsunternehmens

Leipzig. Der Direktor der Großen Leipziger Straßenbahn, Dr. Ing. Lademann, hat am Dienstag vor Vertretern der Presse in äußerst fesselnder Weise von den vielfachen Sorgen erzählt, die der Leiter eines so großen Verkehrsunternehmens hat.

Seine erste Sorge ist, den anfallenden Verkehr zu bewältigen. Dazu stehen ihm alle Hilfsmittel der Technik zur Verfügung, aber mit diesem Wissen entfehrt für ihn schon die zweite Sorge, nämlich die, die Technik nicht Herr über den Betrieb und damit über den Verkehr werden zu lassen. Für den Leiter eines Verkehrsunternehmens darf die Technik nur Mittel zum Zweck sein und nicht der Verkehr das Mittel werden, um die Technik sich grenzenlos mit ihren Neuentdeckungen ausbreiten zu lassen. Es ist sehr bedauerlich, daß gerade diese letzterwähnte Erscheinung nicht nur in Leipzig, aber ebenleiber auch hier im Verlauf des letzten Jahrzehntes zutage getreten ist.

Für den Sachmann auf dem Gebiete des Verkehrs sind nun im Laufe der Zeit eine Reihe von Begriffen entstanden, unter denen auch der Laie sich etwas vorstellen kann, wenn er sie hört. So etwa der Begriff „Kneipenspiße“; dieses Wort hängt tastächlich mit Kneipe zusammen, es will nämlich jagen, daß zu einer bestimmten Nachtstunde die Besucher der Gaststätten in der inneren oder auch in der äußeren Stadt sich auf die von der Straßenbahn geführten letzten Wagen stürzen, um sich die Mühe zu sparen, ihren Heimweg per pedes apostolicum zurücklegen zu müssen. „Kneipenspiße“ ist aber eine Doppelspiße in Leipzig, denn sie ist auch festzustellen für jeweils den vor Mitternacht nach den verschiedenen Richtungen aus der Stadt abgehenden letzten Wagen, in dem man noch für einfache Gebühr fahren kann. Die „Morgenspiße“ bedeutet die höchste Verkehrszeit in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr, zu der die arbeitenden Volksgenossen nach ihren Arbeitsstätten befordert werden; das „Vormittagstal“ hingegen entfehrt bei der schematischen Darstellung der Anspruchnahme des Verkehrsmittels Straßenbahn dadurch, daß in den letzten Vormittagshunden der Verkehr überall erheblich nachläßt. Die „Breite Abendspiße“ ist der schön gewellte Berg, der entfehrt, wenn man graphisch darstellt, wie in den Stunden zwischen 17 und 20 Uhr alles aus der inneren Stadt unter Benützung der Straßenbahn heimwärts eilt.

Die Sorgen des Leiters der Großen Leipziger Straßenbahn beschränken sich natürlich nicht auf die Spitzen- oder

Talergestaltung, sondern sie gehen weiter. Der Betrieb bedingt Aufwendungen, die nicht eingeschränkt werden können: Für Strom, für Lohn, für Gehälter, für Instandhaltung usw. und diese Beträge müssen durch die Einnahmen wieder hereingebracht werden. Hier aber liegt die Hauptfrage. Es ist eine sehr schwierige Frage, wie man nach der einen Seite den verständlichen und berechtigten Ansprüchen der Fahrgäste entgegenkommt und wie man nach der anderen Seite aber im Rahmen des wirtschaftlichen Erstwünschlichen bleibt. Es geht schon ein Rechenmeister erheblichen Formates dazu, um die Einteilung des Personals auf die einzelnen Fahrstunden so vorzunehmen, daß sie den Ansprüchen des Betriebs und den Bedingungen einer sozialen Gestaltung des Arbeitsverhältnisses gerecht wird. Die Straßenbahn soll auch die Tarife so gestalten, daß der Fahrgast sie als wirklichen Gegenwert für die von ihm in Anspruch genommene Beförderungleistung ansieht; die Straßenbahn kann hinwiederum die Tarife nicht zu gering bemessen, weil sie sonst mit den Einnahmen die notwendigen Ausgaben nicht decken kann. Die Große Leipziger Straßenbahn nimmt im Durchschnitt von jedem befördernden Fahrgast 17,5 Pfennig und ihre Tarifpolitik hat sich im Gegensatz zu der anderer Straßenbahnen (erinnert sei an Breslau) bewährt. Die Einnahmen der Leipziger Straßenbahn sind in Anbetracht der in Leipzig herrschenden besonderen Umstände zur Zeit zufriedenstellend; Leipzig ist durch das völlige Erliegen des Exportes Notstandsgebiet geworden; die schweren Folgen einer ungeheuren Arbeitslosigkeit sind noch nicht völlig beboben, denn mer Arbeit bekommen hat, ist auch heute noch überaus hart. Rechnet man die Inanspruchnahme der Verkehrsmittel in ein Verhältnis zur Gesamtzahl der Einwohner, un, so ergibt sich, daß in Dresden $\frac{1}{2}$ mal mehr, in München und Köln $\frac{1}{4}$ mal mehr Straßenbahn gefahren wird, als in Leipzig.

Es wäre zwar noch viel zu sagen über Einzelheiten der Verkehrsabwicklung, aber wir wollen uns für heute darauf beschränken, lediglich noch ein paar Worte über die Zukunftsoffichten der Großen Leipziger Straßenbahn zu sagen: Das Bestreben geht dahin, den Vorortverkehr auszubauen, vielleicht sogar im Einvernehmen mit der Reichsbahn. Dabei wird allerdings die schwerer gebundene Straßenbahn kaum noch Verwendung finden, vielmehr wird man bei der Einrichtung neuer Linien nach Außen den Oberleitungsombibus benützen. Es werden voraussichtlich Zwenfau und Elsterthal als erste Orte in den erweiterten Verkehr von Leipzig aus einbezogen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 22. Februar

Unter dem Eindruck des Ermächtigungsgesetzes und der noch anstehenden Ausführungsbestimmungen blieb das Geschäft an der Freitagbörsen ruhig. Preiserlösen 1,70 Prozent, etwa 2000 Aktien und 2000 Aktienstücke 3 Prozent fester, Gelsenkirchen 2 Prozent niedriger. Rentenwerte wiesen nur geringe Veränderungen auf.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 22. Februar. Veränderungen gegenüber dem 18. Februar: Roggen deutsche 162-168; Heu gelund und trocken 9,80-10,10; Heu, gut, gelund und trocken 10,80-11,20.

Kosener Produktenbörse am 22. Februar 1935.

Es wurden heute begabht: Weizen hiesiger, neu 76,77 Kilo (Wass) Februarpreis 10,02; Roggen hiesiger, neu 71,73 Kilo (Wass) Februarpreis 8,12; Futtergerste 59,50 Kilo (Wass) Februarpreis 8,27; Hafer neu 48,49 Kilo Febr. Preis 8,02; Weizenmehl Toppe 405 0,41 mit 20% Auslandsweizen, Väderpreis 20,12; Toppe 700 41,70% inländ., Väderpreis 15,62; Roggenmehl Toppe 997 0,75%, Väderpreis 12,37; Roggenmehl inländische aus 75er Ausmaßung 5,70-5,90; Weizenkleie, Polkette 6,60-6,80; do. grob 6,35-6,55; Kartoffeln rot 2,55; gelb 2,75; Stroh in Ladungen, Gebundstroh 2,20; Preßstroh 2,40; Heu in Ladungen, neu 5,50; Futter ab Hof, Einzelverkauf 0,76; Kartoffeln Pfund 0,04; Gebundstroh 3,30; Preßstroh 3,40; Eier Stück 0,11-0,12; Frische Landbutter $\frac{1}{2}$ Pfund 0,75-0,76. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Amstliche Berliner Notierungen vom 22. Februar.

Berliner Börsenbericht. Angesichts der weiter anhaltenden Geschäftsstille eröffnete die Börse zunächst zu überwiegend niedrigeren Kursen. Die aus der Weltisidat vorliegenden Meldungen blieben einflußlos, wenn sie auch zweifellos zur Erhaltung der nach wie vor freundlichen Grundstimmung beitrugen. Beachtung fand insbesondere die weitere Zielsetzung der Sparanlagen, die Annahme der Einzelhandelsumfäße, die 11 Prozent über dem Vorjahresstand liegen, sowie die erhöhte Rohabgabegewinnung im Januar. Nach den ersten Kursen trat jedoch eine unmerkliche Besehung ein, die sich auf der ganzen Linie Kurserholungen zur Folge hatte. Der Rentenmarkt zeigte widerstandsfähige und eher freundliche Haltung. Montagetage stellte sich auf unverändert $\frac{3}{4}$ bis 4 Prozent. Nach der zunächst im Verlauf eingetretenen leichten Beseigung ließ die Umsatztätigkeit wieder merklich nach, der erzielte Kursstand blieb aber meist gehalten. Kennenwerte Kursveränderungen waten kaum festzustellen. Am Rentenmarkt blieb es zwar weiter still, der Markt erwies sich aber als in sich gut gefestigt.

Dresdener Börse. Dollar 2,48-2,48; engl. Pfund 12,08-12,11; do. Gulden 108,31-108,65; Danz. 81,31-81,47; franz. Franc 16,43-16,47; schweiz. 80,72-80,88; Wela. 58,17-58,29; Italien

21,20-21,24; Schwed. Krone 62,30-62,42; dän. 53,95-54,05; norweg. 60,72-60,84; schwed. 10,40-10,42; österr. Schilling 48,95-49,05; poln. Zloty 47,03-47,13; Argentinien 0,63-0,64; Spanien 34,07-34,13.

* Berliner Getreidegroßmarkt. Auch im letzten Berliner Getreideverkehr dieser Woche bewegte sich die Umsatztätigkeit in ruhigen Bahnen. Die Angebotsverhältnisse sind weiterhin unterschiedlich. Vrotgetreide ist reichlich offeriert, wird von den Mählern aber nur zögernd aufgenommen. Für Futtergetreide hat sich die Nachfrage im allgemeinen erhalten.

Vom 22. Februar.

Rür 1000 kg in Markt:	Weizen, märk. fr. Berl. 308,50 (Durchschnittsqualität)	Roggen, märkischer —	Sommer-, märkischer —	Getreid. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. 1) R. V 197,50, R. VI 198,50, R. VII 199,50, R. VIII 200,50, R. IX 202,50, R. XI 204,50.	Roggen, märk. fr. Berl. 168,50 (Durchschnittsqualität)	Getreid. Erzeugerpreis für d. Preisgeb. 1) R. V 157,50, R. VI 158,50, R. VII 159,50, R. VIII 160,50, R. IX 162,50, R. XI 164,50.	Gerste fr. Berl. ab Stat.	Wass. ste. —	Wass. aut —	Sommermittel —	Winter- (zu An- drittwed) zweifellig —	viertellig —	Industrie- (Sommergerste) —	Rutter, gefeßlicher Erzeugerpreis für die Preisgebote 1) R. V 157,50, R. VI 158,50, R. VII 160,50, R. VIII 163,50, R. IX 165,50.	Hefer fr. Berl. ab Stat. märkischer —	Getreid. Erzeugerpreis für die Preisgeb. d. IV 151,50, d. VII 153,50, d. X 158,50, d. XI 160,50, d. XIII 163,50, d. XIV 165,50.	1) Vereinfachtes Auswuchs- und Schmachtforn zulässig; bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent.	2) Gefeßlicher Mählereinfuhrpreis + 4 Markt.	3) Bei Verlesung von Sommerfüttergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Markt je Tonne hinzu.	4) Zusätzlich 0,50 Markt Fruchtzuschlag; bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen tret Empfangsstation.	5) Zusätzlich 0,30 Markt Ausfuhrzuschlag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollfette kann ein Aufschlag von 0,50 Markt für 100 Kilogramm berechnet werden.
-----------------------	--	----------------------	-----------------------	--	--	--	---------------------------	--------------	-------------	----------------	--	--------------	-----------------------------	--	---------------------------------------	---	---	--	--	---	---

Kämpferin für ihren Mann...!

Das dramatische Schicksal eines Armeepiloten.

Nach einem Tatsachenbericht erzählt von H. R. Boentke.

Schluß.

Eine Lotta-Kämpferin sucht ihren Mann.

Es war an einem warmen Frühsummerabend, als der Briefträger in das Haus trat und einen Brief an Frau Feodora Swantö abgab. Eine Nachricht von meinem Mann! — das war Feodoras erster Gedanke, als sie den Brief sah. Sie wußte selbst nicht, wieso sie darauf kam, aber ihr Herz klopfte wild, als sie den Umschlag aufriß. Briefmarken aus Norwegen. Abgestempelt in Tromsø.

Es war ein Schiffsfahrer, der ihr schrieb. Er kam einmal jährlich ins Weiße Meer, um die Holzladungen nach Oslo zu transportieren, welche die Sowjetstrassen zu verkaufen hatten. Monate lang jedesmal eine solche Tour — und diesmal war er auf einen Gefangenen gestoßen, der gelegentlich mit nach dem Dorf kam, wo der Lagerkommandant einlieferte. Er ließ, wenn er irgend etwas brauchte. Der Grund dafür war einleuchtend: In dieser Gegend wurde viel karolisch gesprochen. Bekanntlich teilte der Frieden von Dorpat Karelien in einen finnischen und einen russischen Teil und hier war Swantö der Dialekt zwischen Lappland und dem Solowjeff-See beherrschte. Dinge kannte, daß der freibereitende Lagerkommandant selber nicht daran glaubte, daß Swantö der geschickteste finnische Offizier Kareliens sei — denn kein Mensch im Lager hatte ihn wiedererkannt — und bei Gelegenheit einen Bericht nach Moskau machen wollte, der allerdings bei dem bekannten russischen Tempo lange auf sich warten lassen konnte.

Aus und gut: Swantö freundete sich mit dem Schiffer und Holzhändler aus Norwegen an, und der Mann versprach Swantös Frau zu beschreiben, damit sie überhaupt einmal wisse, wo er sei und Schritte zu seiner Befreiung unternehmen könne.

Feodora las den Brief Wort für Wort. Sie erfuhr auch wo ihr Mann das Flugzeug verstreut hielt, las, wie er in die Hände der Bolschewisten gefallen war, ohne etwas verborgen zu haben.

Acht Tage später brach sie mit unbekanntem Reiseziel auf...

Eine seltsame Begegnung.

— Zwei Hakenkreuze am Weißen Meer...

Etwas, was die Gefangenen nicht erhielten, war Alkohol. Darf jemand mit aus Festland, so wurde er benedict. Festland bedeutete nicht nur einige angenehme Tage, Festland bedeutete auch Alkohol — und der war sehr begehrt. „Kennst Du die Korbschleierin in der Nähe von Kemi?“ fragte der Gefangene 592 seinen Mitgefangenen Swantö.

„Nein“, antwortete der, „noch nie gehört. Wer ist das?“ „Die Frau ist neu in der Gegend“, meinte Nr. 592, „aber sie soll Wodka unter der Hand verkaufen. Soll ich mal versuchen, wenn ich rüberkomme?“

Swantö suchte die Achseln. Man lag nichts daran. Doch immerhin: Beziehungen konnten nie schaden, nur nützen, und wer weiß, wozu so eine Korbschleierin vielleicht einmal gut sein könnte. Er gab Nr. 592 von seinen Tischergewohnheiten, „Strafgefangenenlohn“ ab und verschaffte ihm eine leere Flasche Wodka, was vor aus den Solowjeff-Inseln, aber noch rarer der Brauntrotter selber.

Als Nr. 592 das vierte Glas Wodka getrunken hatte schickte sich die Korbschleierin zu ihm. „Du bist eine gute Seele“, sagte sie zu 592, „Du kackerst nicht, bezahlst alles, machst keinen Lärm. Du bist ein guter Mensch, glaube ich.“

„Ja, ja — das bin ich wohl...“ 592 sah unsicher zu Seite.

„Du — Du könntest mir vielleicht helfen, meinen Mann befreien?“ fragte die Korbschleierin.

592 setzte vor Schwand das Glas hin. Eine O.P.U.-Agentin die ihn verlocken sollte? Eine der üblichen Moskauer Fallen um mal wieder ein „Exempel statuieren“ zu können?

„Ich kenne Dich nicht, Genossin!“ sagte er und schob das Glas weit von sich.

„Ich bin keine Genossin“, sagte sie, „ich bin die Ehefrau von 776...“

„Von — Swantö?“ 592 riß die Augen weit auf. Was das wahr? Wirklich wahr? Keine Falle? „Wie — wie soll ich Dir glauben?“ sprach er schleppend.

„Dich her“, flüsterte die Frau und nestelte eine Brosche ab, die sie unter dem Rock versteckt hatte, „sieh her: Das ist ein Zeichen der finnischen Lottas, Kämpferinnen gegen die Roten 1918. Vorlämpferinnen noch heute, zu denen ich immer gehört — zugleich das Abzeichen unserer Flugzeuge. Auch Swantö führte es, mein Mann. Guckst Du mir nun?“

592 schüttelte den Kopf. „Du bist keine Finnin. Du bist eine Deutsche“, sagte er. „Du willst mich in die Irre führen Genossin. Aber mich erwischst Du nicht, sage ich Dir! Ich habe nämlich auch so ein Ding in der Tasche, wie Du da hast. Da schau her!“

Und damit schleuderte er ein aus Vorkentinde geschnitztes kleines Gamas auf den Tisch.

Die Frau nahm es andächtig auf. „Ein Hakenkreuz!“ flüsterte sie.

„Von einem Deutschen!“ rief 592 hervor. „Er schenkt es mir, als er vor fünf Monaten frei kam. Ein Agentur der zwei Jahre wegen „Sabotage“ bei uns geschuftet hatte. Jetzt ist er nach Hause gereist, in sein Land, und in den Abendstunden schnitzte er sich aus Vorkentinde das merkwürdige Ding da. Er sagte, es sei das Zeichen seines neuen Reiches, das Symbol einer aufsteigenden Macht — er mußte es ja wissen, beinahe wöchentlich dürfen alle, die sich gut führen Kundtummeldungen hören. Woß hatte er immer Angst, daß die Wachposten das Zeichen bei ihm finden würden, und als er abreiste, schenkte er es mir. „Dir kann man es nicht nachtragen“, sagte er. „Du bist kein Deutscher.“ Seitdem trage ich es in der Hosentasche. Vielleicht bringt es mir einmal Glück, wer weiß?“

Eine Welle herrschte Schweigen in der Hütte. Dann sagte die Frau und legte ihre Brosche in seine Hände: „Dein Hakenkreuz ist auch mein Hakenkreuz — das große, nordische, kämpferische Hakenkreuz — — nimm diese Brosche und zeige sie meinem Mann — unser beider Schicksal ruht in Deiner Hand, Kamecad 592...“

So fügte es das ewig waltende Schicksal, daß sich die Hakenkreuze zweier germanischer Völker in den Händen der Weißen Meeres begegneten —

Flucht von den Solowjeff-Inseln!

Drei, vier Schiffe peitschten durch die Luft. Die Wuschits von Kemi fürzten verschlafen auf die holzernen Gassen, deren Blätter jeder Beschreibungswortete

Alarm! Gefangene auf der Flucht!

Der überrumpelte Wachposten, der über einer Flasche hochprozentigen Wodkas eingeschlafen war und erst am nächsten Morgen erwachte, schimpfte entsetzt. Mit Augen, die er nur kampfhaft offen halten konnte, stolperte er über das miserabl Kopfstumpflaster hinunter zum Hafen — was man in Kemi so Hafen nennt.

Das Schiff war fort...

Ohne ihn abgefahren! Und wo waren die Gefangenen? Der Soldat stürzte zur Postagentur. Sie war auf den Bahndock.

„Da, Genosse Vorsteher, kann man mit der Lagerkommandantur der Inseln telefonieren?“

„Telephonieren? Auf die Inseln führt kein Kabel. Aber Du kannst durch den Polizei-Sender sprechen und zusehen, wo Du erreichen kannst. Allerdings — Du mußt heute nachmittag wiederkommen...“

„Warum?“

„Weil die Batterien leer sind. Komm gegen fünf, Genosse, dann...“

„Zum Teufel! Das ist zu spät!“ brüllte der Posten hoch rot vor Zorn und schlug die Tür krachend hinter sich zu.

Nach einer halben Stunde wußte die ganze Umgebung Zwei Gefangene waren geflohen — Nr. 592 und 776! Welche hätte das gedacht? Und die neue Korbschleierin aus Kemi kochte war ebenfalls über Nacht plötzlich wie vom Erdboden verschwunden.

„Gibt es eine Belohnung, Genosse Polizist?“ fragte der Bauer Wasnikoff, als er in die Wachtstube trat.

„Für?“ Der Polizist sah vom Tisch auf.

„Für das Einfangen der Flüchtlinge!“

„Nein“, sagte der Polizist, „was Du für die O.P.U. tust Genosse, tust Du aus Dir selber heraus. Belohnung gib es nicht.“

„Ach so...“

Und damit war der Fall erledigt.

Man hörte nie wieder etwas davon.

Ein Wiedersehen ohne Ketten!

Wortlos war Feodora in die Arme ihres Mannes gesunken. Welch ein Wiedersehen! Hunger war er geworden und blaß. Das Brot war nicht kräftig, und Fette gab es überhaupt nicht auf den Inseln. Wenn der Weiße-Meer-Winter so lang wurde, mußte man das Mehl mit Sägespänen streuen. Ja, 776 wußte ein Lied zu singen von den fluchtwürdigen Inseln der Verbannten...

Eine kleine, wackelige Bauernkarre zuckelte durch die Eiden Lapplands. Das kleine, braune Pferd zog wacker Stunde um Stunde, und wenn man in den Wagen hineingeblickt hätte, würde man etwas Wunderbares entdeckt haben: Feodor lenkte, da sie sich den Weg wochenlang nach der Karte genau einstudiert hatte, und Swantö neigte 592 lagen im Stroh der borgen. Unter ihnen ruhten ein paar rostiger Benzins. Feodor hatte ihn in Sorog gegen Wodka eingetauscht — für solche Geschäfte waren immer Liebhaber vorhanden, die Einfluß bei den Arbeitsverteilungsgestellten der Behörden hatten. Es war nicht gerade Benzins in Mengen (der war verstreut knapp in Norden), aber für zwei, drei Stunden Flugzeit reichte es immerhin.

Ja, es war ein Segen, daß Feodora lenkte. Sie war in dem Teil Kareliens geboren, der an Rußland abgetreten werden mußte, konnte Land und Leute, stand sich gut mit der Lappen, sprach gleich gut russisch und finnisch und fiel daher in dieser Gegend überhaupt nicht auf. Außerdem: Wer in abgetretenen Karelien sprach denn schon russisch? Kaum die Genossen Ortsvorsteher in den Dorfsitzungen, aber abends saß man in den offenen Hütten und sang alte karolische Volkslieder — genau die gleichen, die man im jenseitigen Karelien sang, das in Finnland gehörte, in Sorwala, in Iwenjuri, in Kurmes und sonstwo.

Freude von Dorpat — eine Landschaft mit gleicher Mutter sprach zwischen zwei Staaten aufgeteilt — immer dasselbe seit Versailles...

Kabelschiff — Triumph auf der Linie!

Eine lange Strecke hatten die Flüchtlinge vor sich. 40 Kilometer. Vielleicht auch 500. Die Wege liefen zerfetzt, quer über die Moos-Steppen, über Bäche und Flüsse, um Wälder herum, durch die keine Wege führten. Den Topo-See liefen sie links liegen, hielten sich nach rechts an den Keret-See stehen durch Sumpfgelände zum Sowdo-See vor, bogen dann scharf nach links ein, um nicht der Karolait-Bucht zu nah zu kommen, in der ein Torpedoboot kreuzen konnte, und schlugen westwärts um den Sowdo-See einen Bogen.

Der Rest ging glatt vonstatten. 50 bis 60 Kilometer bis zu jener Stelle, wo Swantö seine Maschine im Gehölz versteckt hatte. Als die Sumpfe von Kandalaksha begannen, übernahm der Offizier selbst die Führung, und als am Morgen eines wunderbaren Sommertages die Sonne blutrot in Osten aufstieg, hielt das kleine Gefährt vor dem Gehölz an Rande des Sumpfes.

Zwei Stunden wurde Raft gemacht, dann führte Swantö Pferd und Wagen querfeldein bis zu einer Wegkreuzung, die sie vorher passiert hatten. Von weitem hatte er wandernde Lappen sehen. Er stellte Pferd und Wagen so, daß sie von den Nomaden nicht übersehen werden konnten, und zog sich wieder zurück. Ueber das Schicksal des Pferdes braucht man sich jetzt weiter keine Sorgen zu machen — Lappen nehmen dankbar jedes Tier, das sie erwischen können, Rennstier, Ziege, russisches Pferd. Ob sie es auf die Dauer zweckmäßig ernähren können, steht auf einem andern Blatt.

Wieder im Gehölz angekommen, zog Swantö sein Messer und grub ein Loch in die Erde...

Der Start in die Freiheit.

Schweigend zogen die beiden Männer und Feodora die Flugmaschine aus dem Gehölz. Dann rollten sie den Apparat hinter Reiter nach vorn, wo das sumpfige Gelände in ein trockene Anlaufschloß überging. Swantö überflog sie mit den Augen. Drei-, vierhundert Meter lang — das genügte zum Starten.

Die Räder rollten weich über das Moos. Swantö umschritt seine Maschine, klopfte den Motor ab, nachdem 592 Brennstoff aufgefüllt hatte, bog Drähle in der Seitensteuerung, in die rechte Lage und ließ zuerst seine Frau einsteigen. Er reichte ihr das ausgegrabene Päckchen, nachdem er vorher die ausgegrabene Armeepfiste, geladen mit zehn Schüssen in die Tasche gesteckt hatte. Dann kletterte 592 hinterher.

Widerwillig nur geriet der Propeller in kreisende Bewegung. Also, der Motor bockte. Swantö wartete ein Weilchen gab erneut Gas, ließ wieder los, gab nochmals Gas — und auf einmal drehte sich der Propeller in rasender Fahrt, immer schneller und schneller.

Feodora schauzte, als sie das bekannte, liebgewohnt Surren und Knattern hörte. Vorwärts, vorwärts! Aber es einfach war das nicht. Das Gelände war doch etwas uneben und die Maschine drehte sich halblinks. Zu dicht ans Gehölz schoß es Swantö durch den Kopf. Er versuchte nach rechts zu drehen, aber das Seitensteuer bockte. Berstigt nochmal! Schon wollte Swantö vom Sitz springen, als der Wind von Osten die Maschine wieder vom Gehölz wegdrängte. Diesen Augenblick benutzte Swantö mit Blitzschnelle, Vollgas zu geben.

Wie der Teufel rollte der Alfenvogel über die Moos Steppe. Dann hob er sich hoch in die Luft, höher — immer höher — vorübergehend ein leichtes Schwanken — dann ein Halbbogen westwärts — mit offenen Mund starteten die Lappen, die sich offenbar über das gesunde Pferd mit den Wagen nicht einig werden konnten, dem rätselhaftesten ratternden und knatternden Ungeheuer in der Luft nach.

Wenige Sekunden später war es verschwunden...

Swantö bringt das Symbol heim.

Das Wetter war klar, sommerklar. Kein Nebel, nicht fürte die Sicht. Nach vorn lag die finnische Grenze — Lo zur Freiheit! Im Rücken lag Murmans, lag Kola, das Weiße Meer, der ganze unheimliche Kästentrich, der von unglücklichen Deportierten überfüllt war. Swantö drehte sich nicht um. Vorwärts! Vollgas!

Eine halbe Stunde später überflog die Maschine die Grenz Swantö deutete lachend nach unten, wo drei Flüsse ineinander überliefen. „Alakurtti!“ schrie er, und Feodora lachte zurück und strahlte über das ganze Gesicht. Richtig, Grenzidor Alakurtti — nun lag Rußland bereits ein halbes Duzen Kilometer hinter ihnen, und zu ihren Füßen lag der ewig junge und schöne Boden der finnischen Heimat. Land der tausend Seen, Reich der Mitternachtssonne — drei Flüchtlinge flogen ihrem Glück entgegen, mitten hinein in die golden Freiheit...

Als sie auf dem Militärflugplatz gelandet waren und vor schriftsmäßig die Maschine zurücklieferten, hörte sich Major Järviinen summen den Bericht an. Leuchteten nicht sein Augen? Ein Flieger hatte sich verirrt in ein fremdes Land melbete sich zurück, brachte seine Maschine wieder — und das alles ohne diplomatische Verwicklungen, umständliche Verhandlungen, Intervention der Konsulate. Und die tapfer Lotta-Kämpferin, die neben ihm stand — auf einmal zog sie sich seine Augenbrauen zusammen.

Stumm schritt er zum Ende der Maschine und deutete auf ein vieredriges Loch in der Segeldeckabsperrung.

Was war denn das? War das überhaupt eine finnische Armeemaschine?

Um Himmelstwillen — das Hebeitzzeichen! fiel es Swantö siedend heiß ein. Feodora hielt ihm bereits das Päckchen hin und während ein warmes Leuchten in die Augen des Major trat, breitete Alexander Swantö das Stück Leinwand aus einander, nahm Haltung an und legte es in die Hände seine Vorgesetzten: Das Hakenkreuz — das Hebeitzzeichen des finnischen Militärfliegers!

... und Lotta Swantö behält das letzte Wort.

Eine halbe Stunde später wurde ein Flugzeug von die Soldaten in den Gangar gestellt. Die warmen Strahlen der Mitternachtssonne fielen strahlend herab. Kein Loch mehr war in dem Segelnetz. Statt dessen funkelte ein strahlendes Hakenkreuz durch die Luft — das selbe Hakenkreuz, das ein wagemutiger finnischer Offizier einst herausgeschnitten hatte damit es — mochte zur Not auch die Maschine zum Teufel gehen — nicht in die Hände der Roten fiel.

„Und was geschieht nun mit unserem Freund 592?“ fragte Järviinen, als man im Garen des Flugplatzes lasinos beim Tee saß und den Rauch der ersten flüchtigen Zigaretten einlog.

„592 heißt Walter Nottingham, ist Irlander, Bauerschloß von Beruf“, antwortete Swantö. „Er will in seine Heimat zurückkehren, Herr Major! Können wir ihm unter die Arme greifen? Es ist ein weiter Weg bis Irland.“

„Ich glaube, daß in diesem Falle Frau Feodora das letzte Wort hat“, meinte der Major und erhob sich lächelnd. „Ist nicht das Motto unserer finnischen Lottas: Hilfe für den Bruder, der in Not ist? 592 ist den Solowjeff-Inseln entronnen — unsere Lottakämpferinnen, die 1918 den roten Terror der Russen niederkämpfen halfen und Finnlands Freiheit erstritten, werden das Reisegeld für ihn sammeln. Die Verpflegung übernehme ich. Guten Abend!“

Damit ließ er die drei Goretellen im Garten zurück.

— 592 kam sechs Wochen später in seiner Heimat an und der Hitegrementant Alexander Swantö schwor seine Lotta-Frau, in Zukunft scharf aufzupassen — ein Versprechen das übrigens der Hauptmann Swantö jederzeit gehalten hat. Das kann 592 bezeugen, der im Sommer nach Finnland zu Besuch kam und mir im Gasthof des Klosters Walamo die ganze Geschichte berichtete.

Uebrigens hat er Frau Feodora sein kleines, aus Vorkentinde geschnitztes Hakenkreuz geschenkt.

Die Stadt mit den drei Frauen.

Im fernen Mexiko liegt das Städtchen, das nur drei Frauen beherbergt. Dazu kommen fünfzehn Männer, die der übrigen Teil der Bevölkerung von Cuernavillas bilden. Es sind raube Pioniere der Technik, die in den grauen Minen unter schwerer körperlicher Anstrengung um ihr täglich Brot kämpfen. Und ausgerechnet in dem Larm und dem Schmutz dieses schlimmsten Alltags ist das Knöpflein erblüht, von dem zur Zeit die Panties schwärmen. Antoinette Lees hatte nämlich vor kurzem das Glück, einem der Großen von Hollywood zu Gesicht zu kommen. Aufsehend handelte es sich um die Ausdrückung einer Schönheitskonkurrenz, die in dem winzigen Städtchen stattgefunden hatte und aus dem Antoinette als Siegerin ihrer beiden Nebenbuhlerinnen hervorgegangen war. Da kam also die schönste Frau von Cuernavillas an das Licht der Öffentlichkeit und von da aus gleich in das Feuer der Jupiterlampe. Nun scheint sich so etwas wie der Siegeszug der modernen Uchenbrüdel anzubahnen.

Freizeitgestaltung u. Sport

Es ist heute nicht mehr notwendig, den Begriff der Freizeitorganisation „Kraft durch Freude“ in alle seine Einzelheiten aufzuteilen und den Wert der Freizeitgestaltung besonders zu beleuchten. Denn das Volk hat mit seinem gesunden Instinkt längst begriffen, daß der neue sozialpolitische Weg, den der Führer uns zeigte, die Sicherung einer wahren Erholung für den deutschen Arbeiter bedeutet.

Begleitend für die Freizeitgestaltung steht das vom Führer geprägte Wort in dem Vordergrund: „Wir erhalten wir dem Volke die Arbeit — in der Erkenntnis, daß man nur mit einem nervenstarken Volke Politik treiben kann.“ Als Quintessenz dieses Satzes gilt der Verpflichtung, dem schaffenden deutschen Menschen in seiner Freizeit eine völlige Ausspannung seines Körpers und seines Geistes zu geben und ihn teilnehmen zu lassen an der Vielfalt unserer hohen Kultur, ihn herauszureißen aus grauen Alltagsorgen, ihm — seinem inneren Bedürfnis entsprechend — das persönliche Empfinden wiederzugeben und ihn nicht zuletzt von der stumpfsinnigbedrückenden Langeweile zu befreien.

Diese Voraussetzungen sind zum großen Teil erfüllt und eingehalten worden. Theater, Musik, deutsches Schauen, Würde der Arbeit, Bildung und Unterricht, Pflege aller hohen Werte, das sind die dankbar empfangenen Gegenleistungen für die anstrengende Arbeit eines Schaffenden.

Denn der Mensch bedarf einer viel feineren Pflege und Reinigung als seine Maschine, sein Werkzeug. Er braucht Erholung, Entspannung, Ausgleich und Sammlung zur Wiedererhebung seiner geistigen, seelischen und auch der körperlichen Kräfte. Auf das letztere muß aber ein besonderes Gewicht gelegt werden.



Treibt Leibesübungen mit „Kraft durch Freude“
Für die große Werbewoche des Sportamtes der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wurde dieses eindrucksvolle Werbeplakat geschaffen.

Leider war der Sport als körperliches Erholungsmittel der breiten Masse nie recht erkennbar, weil als Wesen des Sportes nicht Ent-, sondern Anspannung gewertet wurde. Viele durchaus irrtümliche Einstellungen in der breiten Öffentlichkeit endgültig zu beenden, dient nicht zuletzt die Tätigkeit der Sportämter im Rahmen der Freizeitgestaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Hier wird der volkstümliche Sport für jeden, die einfache körperliche Bewegung in den Vordergrund gestellt. Keine weitere Bedingung wird gefordert als Lust und Liebe zur selbsttätigen körperlichen Erziehungsarbeit.

Der Jugend wird diese Förderung zu gering erscheinen. Ihr ungestümes Draufgängerertum will und wird sich vielseitiger ausleben. Aber gerade die älteren Volksgenossen bedürfen dieser Einrichtung der Sportturlie, um wieder zu Kräften zu kommen, die Spannkraft und damit Lebensenergie erhalten.

Wenn die Maschinen ruhen und der Feierabend eingelutet wird, dann sollen die Volksgenossen mit den bleichesten und verbämtesten Gesichtern, den dünnsten Armen und Beinen, die ganz ungeübt und ungelesen und die Diden den grauen Alltag vergessen und anfangen zu spielen, zu laufen, zu springen. Oder im Wasser zu plätschern, sich bei den Händen zu fallen wie die Kinder, zu praxen und zu spritzen.

So vergeht eine Sportstunde bei „Kraft durch Freude“. Vorgesetzt von dem Ernst des Alltags, bereitet sie den Menschen Müd und Freude. Lachen und Singen erfüllen die Turnhalle, durchdringt sie reine Lust auf dem Sportplatz.

Hier sollen Rinderwertigkeitskomplexe ab und ängstliche Gefühle verlieren sich von selbst. Es merkt der Mensch, wie sich das „faule Fleisch“ langsam wieder strafft, wie sich die saltendurchdrückte Stirn glättet. Er spürt am eigenen Körper, daß er zu neuen Kräften kommt, zu größerer Leistung sich fähig fühlt. Der Begriff „Kraft durch Freude“ wird damit zum wirklichen Erlebnis, denn die Sportturlie sind Krafttaun und Freudebringer zugleich, und beides werden wir brauchen, um unser Dasein und das Schicksal unseres Volkes zu meistern.

Mit einer großangelegten Werbekampagne wurden sich die Sportämter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gerade jetzt wieder erneut an die breite Öffentlichkeit, um jedem Volksgenossen Gelegenheit zu geben, für geringste Mittel und ohne Zwang in die verschiedensten Sportarten eingeführt zu werden. In den Werbeposten vom 21. bis 27. Februar wird der Neuling sogar kostenlos an den Kursen teilnehmen können, um den Sportbetrieb praktisch kennenzulernen. Ein vorläufiger Ratgeber für den Sportler und ein Wegweiser durch die vielfältigen sportlichen Betätigungsmöglichkeiten zugleich bietet die im Rahmen der Olympiabefreiung erscheinende Broschüre „Leibesübungen mit Kraft durch Freude“, die auf 64 reichbelegten Seiten alles Wissenswerte enthält und allen Volksgenossen auf dem Wege über die Formationen und Wiedererlangen und über die Betriebs- und Jollennote der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für 10 Pfennige zur Verfügung steht.

So wird der schaffende Mensch mit dem Gedanken der Leibesübung vertraut gemacht und wird für den Sport gewonnen, der seinem Feierabend Inhalt, seinem eigenen „Ich“ aber Freude und neue Lebenskraft gibt!

Turnen, Sport und Spiel.

Sporterschou. Fußball D. Wilsdruff. Do. Wilsdruff 1. muß Sonntag zum Verbandsfinale nach Weistroppe. Während die Weistropfer in der ersten Serie auch mit 0:11 auf der Strecke, so wird doch Wilsdruff auf der Hut sein müssen, denn die Weistropfer sind auf eigenem Platz weit gefährlicher als auswärts. Anstoß 15.15 Uhr. Vorher 14 Uhr treffen sich die Jugendmannschaften.

In Wilsdruff erscheinen wieder einmal Gäste aus der Residenz. Guts Muts 6. macht der Gesa. den Gegerbesuch. Die Siegerfrage ist offen. Das Spiel beginnt um 3 Uhr an der Rechner Straße.

Reborn. Spielvereinigung S.M. 1. — Dr. Colmann 1. Dieses interessante Spiel beginnt 13.30 Uhr in Grund. Colmann ist als Leberstichungsmanufaktur bekannt. Die Einheimischen müssen sich vorsuchen, wenn sie eine Niederlage vermeiden wollen.

Sport am kommenden Sonntag.

Das Winterprogramm ist für den kommenden Sonntag wieder recht reichhaltig angefallen, doch hängt die Durchführung der einzelnen Wettbewerbe von der jeweiligen Schneelage und Schneefestigkeit ab, wenn nicht Zaubervon vornherein jeden Plan einer Winterprogrammgestaltung zunichte macht. Nachdem die Lang- und Sprungläufe in der Hohen Tatra zum Austrag gebracht worden sind, versammeln sich die Besten Europas zu den FIS-Weltmeisterschaften. Gleichartige Wettbewerbe um den Hindenburgpokal werden in Bad Reinerz im Glaser Bergland durchgeführt. Im Ausland kommen mehrere Landesmeisterschaften zur Entscheldung, so die Schweizerischen Skimeisterschaften in Kalau, die Ostschweizerischen Skimeisterschaften in Japane und die Tschechoslowakischen Skimeisterschaften in Spindlermühle. Weiter ist ein internationales Skispringen in Davos und das berühmte Schweizerische Abfahrtsrennen, das Varenn-Derby, vorgesehen. In Bayern werden die Skimeisterschaften im Bobeln in Kreuzeid und die im Kunstlaufen in Mittenwald ausgetragen, während in Ostpreußen die Skimeisterschaften ansetzen läßt. Das wichtigste Ereignis im Sport ist aber wohl im Hinblick auf die Olympischen Spiele 1936 in Berlin der Kongress des Internationalen Olympischen Komitees (Montag) in Oslo, wo noch einige wichtige Beschlüsse gefaßt werden sollen. Dort werden auch inoffizielle Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen für Damen ausgetragen. Im Rahmen dieser Veranstaltung gehen die beiden deutschen Käufer Sandner und Gamae an den Start. Die Schwimmer haben zwei größere Veranstaltungen in Basel und in Leipzig. Der Caseler SV veranstaltet sein 2. Nationales und hat dazu ausgezeichnete Leistungen erbalten. Solern die Rennungen erfüllt werden, kommt es zu einem interessanten Treffen im 100-Meter-Kraulschwimmen zwischen den Bremer Fischler und Helber und dem Deutschen Meister Otto Wille, der zur Zeit in Berlin studiert. Die deutschen Wasserballer werden in Leipzig einem Olympia-Vorbereitungslager unterzogen, zu dem Gaumannschaften aus Sachsen, Ost- und Süddeutschland zusammengezogen werden. Außerdem hat der Stadwart Hofmann (Rürnberg) noch drei hannoversche Wasserballspieler Gumi, Schiller und Wertheimer nach der Westküste beordert. Den Abschluß bildet neben dem Turnier der Gaumannschaften ein Spiel zweier Nationalmannschaften. In einem Städte-Kampf zwischen Berlin und Warschau fahren die Amateure der Reichshauptstadt nach Warschau. Schließlich verdienen die Auslandstouristen der beiden deutschen Eiser Kremer und Rege am Wochenende in Antwerpen und der deutschen Flieger Richter und Steif in Brüssel Beachtung. Die Fußballer sehen ihre Meisterschaftsspiele fort. Außerdem ist noch der Kampf einer laarländischen Mannschaft gegen eine Danziger Mannschaft zu erwähnen, und zwar im Rahmen einer großen Kundgebung zugunsten des Saarlandes in Densig.

Zwei schnelle 2. o. Siege gab es in ausländischen Ringen. In Paris schlug Huguenin den österreichischen Fliegengewichtmeister Wöh in der ersten Runde 1. o., und in Los Angeles legte der Keger Louis, der durch seine sensationellen Siege über erstklassige Leute schnell nach vorne gekommen ist, in der zweiten Runde über Lee Namag.

Weil er kein Latein konnte...

Im allgemeinen ist es nur in der Schulstube strafbar, wenn jemand die lateinische Sprache nicht in genügender Umsouge beherrscht. Kürzlich aber hat es auch einen erwachsenen Mann im Verberden gefehlt. Da war ein leibhaftiger Priester durch das Urnerland (Schweiz) gezogen und hatte in Adorf Messe gehalten. In Andermatt aber fiel es auf, daß der Geistliche nur wenig oder gar nicht lateinisch sprechen konnte. Das mochte einen recht schlechten Eindruck. Man do nachrichtige als die Polizei von Brig und Disentis. Inzwischen war der Geistliche mit der Post über die Furta gereist und hatte zwei Köstchen mit der Bahn nach Brig wo aus geschickt. Die wurden von der Polizei beschlagnahmt und als sich der Geistliche mit seinem Gepäcklein am Schalter einfindet, nahm man ihn fest. Er zeigte als Ausweis sein Gebetsbuch vor. Aber man rief nun zwei seiner Amts genossen zu Hilfe, und die verhafteten ein kleines Exomen. Das fiel so sehr zu ungunsten des Kandidaten aus, daß er zusammenbrach: Er könne in der Lat kein Latein, denn er je gar kein Geistlicher, sondern nur ein aus Luzern entwichener Straßengänger. Er hatte es im Kloster Einsiedeln verstanden, sich die Gewänder anzulegen, die ihn für eine feye Welle die Freiheit verschafften. Nun hat man ihn wieder eingeliefert. Ob er nun wohl die fehlenden Sprachkenntniß sich nachträglich erwerben wird? Es ist kaum anzunehmen...

Spielplan der Dresdner Theater.

Opernhaus. Sonntag (24.) 6: Tannhäuser (DB. 4001 bis 4700, 16351—16400, 20251—20300); Montag 7: Tannhäuser; Dienstag 4/8: Der Barbier von Sevilla; Pognation (301—309, 16251—16300); Mittwoch 4/8: Der Wälschling (1101—1200, 16501—16550); Donnerstag 8: Die Nacht des Schicksals (1501—1600, 20451—20500); Freitag 4/8: 5. Sinfonielkonzert, Reihe B; vorm. 12: Öffentliche Hauptprobe; Sonnabend 4/8: Gianni Schicchi; Josephslegende (2701 bis 2900, 15351—15400); Sonntag (3.) 4/8: Die Walküre (1401 bis 1500).

Schauspielhaus. Sonntag vorm. 12: Vortrag Dr. Hartnack, dazu Sollen und Opernhaus; 1/8: Donna Diana (DB. 8001—8200, 8301—8500, 16601—16650); Montag 8: Am bunten Rod (3701—4000, 6501—6800, 15251—15300 und Nachspiele); Dienstag 8: Die endlose Straße (6701—6900, 10401—10500, 13301—13350); Mittwoch 8: Heimliche Braut-

fahrt (4301—4400, 5001—5100, 15451—15500); Donnerstags 4/8: König Richard III. (5301—5300, 7001—7100, 15101 bis 15150); Freitag 4/8: Gregor und Heinrich (5601—6000, 9001—9700, 15701—15750); Sonnabend 4/8: König Richard III. (4801—5000, 15851—15900); Sonntag (3.) 4/8: Heimliche Brautfahrt (3601—3800, 11001—11200, 17801 bis 17850).

Albert-Theater. Sonntag (24.) 4: Wondelfchen; 8.15: Die Gattin von Blotwitz; Montag 8.15: Die Gattin von Blotwitz; Dienstag bis Donnerstag 8.15: Der Raub der Cabinerinnen; Freitag und Sonnabend 8.15: Gattin 3. Jahnd; Der blaue Vogel; Sonntag (3.) 11: 2. Orchesterkonzert von Dr. R. Kreier; 8.15: Der blaue Vogel. Vorstellungen für die DB. Montag 8.51—9.00; Dienstag 20.01—20.35; Mittwoch 20.31—20.40; Donnerstag 20.31—20.50; Freitag bis Sonntag (3.) DB-Karten nur in der Geschäftsstelle, Amalienstraße 13, 10—2 und 14—5 Uhr.

Komödienhaus. Sonntag (24.) bis Donnerstag 8.15: Loby Windermeres Fächer; Freitag bis Sonntag (3.) 8.15: Erkaufführung: Christa, ich erwarte dich. Vorstellungen für die DB. Montag 17.51—18.00; Dienstag 16.01—16.30; Mittwoch 16.51—17.00; Donnerstag 16.01—16.50; Freitag 9.51 bis 10.00; Sonnabend 4.01—4.30.

Central-Theater. Sonntag (24.) 5: Prinzessin Fuschewind; 8: Frühlingsluft; Montag bis Sonnabend 8: Frühlingsluft; Sonntag (3.) 2: Prinzessin Fuschewind; 4/8 und 8: Frühlingsluft. Vorstellungen für die DB. Montag 20.51—20.60; Dienstag 10.51—10.70; Mittwoch 1—5; Donnerstag 51 bis 100; Freitag 101—15; Sonnabend 151—200.

Reichsfender Leipzig.

Sonntag 24. Februar.
Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,2.
6.35: Aus Hamburg: Hofkonzert. * 8.20: Morgenfeier. * 8.50: Orgelmusik. * 9.20: Brandenburgisches Konzert Nr. 5. In D-Dur von Johann Sebastian Bach. * 9.50: Tagesprogramm. * 10.00: Reichsfender vom Deutschlandfender: Deutsche Morgenfeier. * 11.00: Das Programm der Woche. * 11.30: Reichsfender: 1. Reichsfender des Sändel-Beckenhofes: Lucille-Lie von Georg Friedrich Händel. * 12.30: Aus Königsberg: Mittagskonzert. * 14.00: Heitere ständische Musik (Schallplatten). * 14.35: Wetter und Zeit. * 14.40: Deutsches Vauxhaus: Der Weg zur bürgerlichen Kultur. * 15.05: Für die Jugend: „Das letzte Aufgebot.“ Hörspiel. * 15.40: Tiere sagen dich an. * 16.00: Operettenmusik. * 17.30: Mitteldeutsche Dichtertage: Auf an Deutschland. Hörfolge aus dem Wert von Will Vesper. * 18.00: Aus Dresden: Aus unserer Heimat: „Ge Lobb a de Sudwaldbaude.“ Hörspiel. * 18.50: Luerfunkt von den Sändel-Beckenhofen in Halle (Aufnahme). * 19.50: Sonderprogramm. * 20.00: Aus Weihen: Kraft durch Freude! Zeit des Wort und lustiger Ton. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.20: Aus Stuttgart: Internationaler Skiwettbewerb in Wörten. Ausbericht vom Abfahrtslauf der Herren (Aufnahme). * 22.35 bis 1.00: Aus Weihen (Fortsetzung der Übertragung): Remontanz mit mir!

Montag 25. Februar.
Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,2.
6.05: Mittelfungen für den Bauer. * 6.15: Funfgymnastik. * 6.35: Aus Halle: Frühkonzert. * 8.00: Funfgymnastik. * 8.20: Morgenmusik auf Schallplatten. * 9.00: Spendeaufe. * 10.00: Wetter und Wasserland, Wirtschaftsnachrichten und Tagesprogramm. * 10.15: Aus Königsberg: Schulfunk. Marienburg, die Kirchengänge des deutschen Ritterordens. * Hörbilder. * 10.30: Sendepause. * 11.00: Werbennachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Mittagskonzert. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Zur Unterhaltung (Schallplatten). * 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. * 14.20: Kammermusik auf Schallplatten. Streichquartett in A-Moll, Werk 29, von Franz Schubert. * 14.55: Kunstbericht. * 15.10: Sendepause. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Nachmittagskonzert. * 17.30: Das Sinfonien. Volksmärchen. * 17.50: Wirtschaftsnachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 18.00: Von Weid und Wäffen. Ausbericht. * 18.20: Nu wolle mer end danken! * 19.25: Kunst und Geschichte: Der Grafur Dem und die Erdvi-sirde. * 19.50: Einführung in die nachfolgende Sendung. * 20.00: Don Juan. * Oper von Wolfgang Amadeus Mozart. * 22.30: Nachrichten und Sportfunk. * 22.50 bis 0.30: Tanzmusik mit dem EmDe-Orchester.

Deutschlandfender.

Sonntag 24. Februar.
Deutschlandfender: Welle 1570,7.
6.30: Tagespruch. * 6.35: Übertragung aus Hamburg: Hamburger Hofkonzert an Bord des Dampfers „Deutschland.“ * 8.00: Stunde der Epöke. * 9.00: Musikalische Kostbarkeiten. * 10.00: Reichsfender: Deutsche Morgenfeier. Koniate nach Worten von Wolfram von Eschenbach. Musik von Heinrich Spitta. * 11.00: Hermann Christians zum Gedenken. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Reichsfender aus Leipzig: Lucille-Lie. * 12.30: Übertragung aus Köln: Musik am Wälden. Das Westdeutsche Kammerorchester. — Dazwischen: 12.55: Jettzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. * 14.00: Ein bühnen Sonnenschein! * 15.00: Kinderfunkspiele: Bräutchen und Schneeflocken. Frei nach Grimm. * 15.30: Stunde des Landes: „Wenn Hannes Honyelstitter an die Arbeit geht...“ * 16.00: Froher Sonntagnachmittag mit der Kapelle Wilfried Krüger. * 17.40: Herr Hah und Frau Geige empfinden sich als Vermählte. * 18.40: Der englische Pianist John Quail spielt deutsche Klavier. * 19.20: Pianiermann meint... * 19.50: Sport des Sonntags. * 20.00: Tausend muntere Notizen. * 22.00: * Wetter, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00—0.30: Wie bitten zum Tanz!

Montag 25. Februar.
Deutschlandfender: Welle 1570,7.
6.00: Übertragung aus Hamburg: Wetterbericht. * 6.05: Tagespruch. * 6.15: Übertragung aus Berlin: Funfgymnastik. * 6.30: Guten Morgen, lieber Hörer! * 8.45: Leibesübung für die Frau. * 9.00: Operetten. * 9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang. * 10.00: Neue Nachrichten. * 10.15: Übertragung aus Königsberg: Volk und Staat: Marienburg, die Kirchengänge des deutschen Ritterordens. * 10.50: Körperliche Erziehung. Einführung des Borens an den Schulen. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Sendepause. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: über die Ausbildung unserer Lehrlinge. — Anschließend: Wetterbericht. * 12.00: Übertragung aus Mannheim: Mittagskonzert. — Dazwischen: 12.55: Jettzeichen der Deutschen Seewarte. — 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Neue Nachrichten. * 14.00: Mierel — von zwei bis drei! * 14.55: Programmhinweise; Wetter- u. Börseberichte. * 15.15: Tierfunkfunk für Kinder. * 15.40: Weltstunde für die Jugend. * 16.00: Übertragung aus Breslau: Nachmittagskonzert. * 17.10: „Einfältig Herz.“ Gedichte und Gespräche um Matthias Claudius. * 17.45: Das Märchen-Lied-Trio spielt! * 18.30: Sitter-Augend an der Arbeit. * 18.50: „Wer ist wer? — Was ist was?“ * 19.00: Und jetzt ist Feierabend! Heiteres ABC. * 20.00: Übertragung aus Leipzig: „Don Juan.“ Oper in zwei Aufzügen von Mozart. * 22.30: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00—0.30: Wie bitten zum Tanz! „Die Goldene Sieben“ liest!

Sonntags-Beilage

Dr. 2 Wilsdruffer Tageblatt 23. 2. 1935

Angreifendes Großwild.

Ein afrikanischer Jäger erzählt. Von Ernst Wal. Straß.

Wiegen, wenn man weiß, daß die Kugel das hochschaffige Raub-

Wild tödlich trifft.
Im letzten Urlaub der Leopold.
Während der Löwe ein Steppenrauber ist, bevorzugt der
Leopard den dichten Urwald, vor dem er seine Streif-
züge unternimmt. Der Leopard ist noch schneller und ge-
wandter als der Löwe; das schnelle Raubtier besetzt fast
nur aus Weiden und Schilf, es hat ein sehr schmales
wie alle Katzen und blickt selbst mit gut sitzenden Schilfen
nach einer ganz bestimmten Stelle. Der gefleckte Raubtier-
er liegt oft Stunden, in Tage lang, auf den Boden mit einem
Baum gepreßt, aber sich nicht rühren auf der Lauer und springt
keiner Beute ins Gesicht, das er mit einem einzigen scharen
Blick durchdringt, ehe das hilflose Tier noch atmet, wenn es
um Opfer gefallen ist. Ich habe Leoparden durch die Wälder
hinter Sabannas jagen sehen, daß man mit den
Augen der Wälder kaum folgen konnte. Mit bester Beobachtung
beobachtet bewegt sich der Jäger durch die Weiden der We-
alden, man hört nur die hellen, freischwebenden Schwärze
der verärgerten Affenherde, sieht Blätter und Zweige fliegen,
hört das Klackeln des Laubes und das Händeln und Klippen
des verfolgenden Leoparden.

Wenn man einen Urwaldrauber mit man unter
allen Umständen Zeit lassen, doch er mit seiner Geschwindigkeit
Schrittweise genaugenau traut vor oder verendet. Erst dann
kann man die Kugel auf der Schwere schützte wegen, doch
muss die Kugel lehrhaftig zur Hand sein. Welche
Kraft die gefleckte Raubkatze besitzt, konnte ich verschiedene
Male feststellen, als ich bei „Tschu“, wie der Leopard in der
Regenzeit genannt wird, in einer der schweren Eisenfallen
gefangen habe. — Er ist ein außerordentlich weiches Tier, und hat
er erst einmal in einem Augenblick der Weger Erfolg gehabt,
so kommt er bestimmt sehr leicht wieder, um sich nachher
eine Position zu holen. Er hält ganz bestimmte Weiden ein.
Auf solche Weiden legte ich dann des Abends mein schweres
Leopardenfell aus, das ein Gewicht von mindestens einem
Zentner hatte und mit einer Eisenkette an einem Baum befestigt
war. Zwei Jäger hatten schon zu tragen, um das Eisen
an die gewünschte Stelle zu befördern. Ich sah den Leopard
schon in der ersten Nacht in der Falle. Das Gurren der
Katzen auf dem Rücken alarmierte mein Jagdlager. Ich kroch
aus dem Fell, schaute, sah den Leopard, der sich in der
meine Position. Ringen, hochaufsteigend, schaute, rannte,
ren und Kettenverriegeln bereitete mich, daß der Raubtier einen
erhöhten Kampf um seine Freiheit führte. Woffentlich näher
den vor uns der Stelle, und die leuchtende Lampe spiegelte
sich in zwei grünen Strahlen wider, die unter Kommen ver-
folgten. Angewandt der drehenden Bewegung verlor das Raub-
tier in seiner Lohedang, gewöhnlich die Verfüße, sah zu be-
treten. Dabei sah auch einmal die Unterseite der Falle, und
mit dem Genugthuungsgeschrei, das die Vorderbrücke
schleppete, sprang uns der gefleckte Leopard noch meterweit
an, bis ihn die Kugel erreichte.

Die Dampfwalze der Wildnis...
Anders ist der Angriff der Wildkatze auf den Jäger.
Sowohl Raubtiere wie Menschen sind sehr boarig und halten
den Angreifenden immer für die beste Verteidigung. Wenn sie
auf schmalen Weiden, die erst von vielen Urwaldtieren be-
treten wurden, dem Wilde nachspüren. Man ist also schon auf
einen Zusammenhang vorbereitet. Das Raubtier ist ein eigen-
lich immer leicht gedankt und macht stets einen berechtigten
Eindruck. Bekannt es wird vom Menschen, vorerst ein un-
vorsichtiger Schritt oder das Knacken eines Zweigs den Jäger,
so hört man nur eines unwilligen Kratzen und Schmanden,
und schon kommt der Keil mit unerschütterlicher Bestimmtheit

aus Werräuser in der afrikanischen Wildnis bin ich öfter
im schwärzen Gebiet in einem anderen worden. Die Jagd
bedeutet für mich ein Abenteuer, das das Weidewort in
überlegen beweisende Jäger mit seiner Kenntnis des Reviers
das seine Wild, dem die Natur als einzige Weidung schwarze
Stimme verleiht, nur übersteht, steht man in Afrika vor Ge-
fahren, die keine Schwärze zeigen, sich auf ihre Angreifer zu
flürzen, sobald sie sich bedroht fühlen oder ihre Jungen vor
dem Feindern schützen wollen.
Die Jagd auf Großwild erfordert daher Erfahrung, Kal-
tsinnigkeit und Nerven, das genaue Kennnis der Eigen-
schaften des Wildes. Es ist, so ich möchte ich sagen, ein Kampf
mit gleichem Waffens. Der im entscheidenden Augenblick die
Nerven verliert, hat schon verspielt, in den Händen von Ge-
kannern hat das annehmende Wild den Jäger überrennt und
vermieden. Jeder Schuss muß vorher genau überlegt sein. Die
Kugel muß im Leben sein. Wer keine Gasse nicht ganz sicher
ist, sollte die Wälder nicht auf mehrschichtiges Wild führen. Selbst
der fähigste und vorzüglichste Jäger kann einmal eine
Reinigkeit übersehen und das Opfer des Gegners werden.
Es läßt sich keine Vorurteile aufstellen, daß diese oder jene
Widert die gefährliche ist, wenn allezeit Begleitungsmit-
tel eine Rolle auf jeden Fall aber sind Löwe und Leo-
pard, die Nachhauer Elefant und Nashorn und nicht zuletzt
der schwarze Büffel Gegner, die nicht mit sich hochzu lassen.
Die Art, wie die einzelnen Wildarten annehmen, ist dem Je-
rätiger wohl bekannt, doch unberechenbar sind bis dahin die
Bewegungen.

Der König der Steppen — ein kühnlicher Schütze...
Der Löwe ist der Beherrscher der Steppen; oft trifft
man ihn allein an, oft auch in Gesellschaft mehrerer Kr-
ken. Er ist nicht nur bei Nacht, auch am hellen Tage
sicht er den Jäger an und umschleicht ihn im
jungen Steppenraus, um im geeigneten Augenblick sein Opfer
anzupringen. Wie wird der Löwe eine flüchtige Herde ver-
folgen. Seine Stärke ist das Aufschließen, der Jäger berechnete
Sprengung. Im allgemeinen greift der männliche Löwe den We-
ber an, wenn er sich bedroht fühlt oder fruchtlos geschossen
ist, während die Weibchen, besonders, wenn sie Junge haben, oft
ohne Grund der Steppenflucht der sich für abhanglos währen,
unnimmt. Hier heißt es, ruhig Blut behalten und nicht schon
eine Patronen aus dem Lauf lassen, ehe man ganz sicher ist,
laß die Kugel auch ist. Denn die Löwin kommt in langen
Sätzen, flüchtig wie ein Schmetterling über die Steppen,
halb schreit sie in der Luft, hat sie wieder vom Großen
verloren. Wohin sie flüchtet? — Entweder übersteht man
das Ziel, oder die Kugel geht zu kurz, und jeder Sprung
trifft den Jäger dem Schützen näher. Es dauern nur fünf bis
in denen fünf bis zehn Minuten, es dauern nur fünf bis
halten! Denn vor dem letzten Sprunge verläßt der
Löwe einen Augenblick, um die Entfernung zu schätzen. Diese
Sekunde ist entscheidend, auf fünf oder zehn Meter muß jetzt
die Kugel einschlagen, auf fünf oder zehn Meter muß jetzt
Schon im nächsten Augenblick schlägt ein Prankenloch des
schwarzen Raubtieres den Jäger ankommen, und wenn er erst
innomal liegt, so ist er eine Sekunde des Angreifers.

Die meisten Raubtiere sind auf der Weidewort ruhiger da-
her, daß fruchtlosere Schritte gesucht werden, die noch nicht
serendet sind und aus einem Blick den Verfolger über-
wachen anlassen. Ist er fruchtlos, nimmt der Löwe
immer an. Und selbst das kranke Tier umhüllt, weil es selbst
sein Leben kämpft, eine solche Kraft und Gewandtheit, daß
sich Jäger gerade diesem verwundeten Raubwild zum Opfer
sollen. Daher ist es Grundbedingung, auf Löwen nur zu

Am 22. Mai 1830 hatte Se. Majestät die gebetene Erhebung in des hie-
sigen Königreichs Adelsstand zu bewilligen geruht. Der Adelsbrief war unter
dem Datum des 23. August 1830 vom König Anton vollzogen worden. In der
Leipziger Zeitung vom 18. 10. 1830 wurde in Nr. 249 folgendes bekanntgemacht:
Dresden, den 15. Oct.
Se. Königl. Majestät und des Prinzen Mitregenten Königl. Hoheit haben
dem Hauptmann im 1ten Linien-Infanterie-Regimente, Prinz Albert, Friedrich
Carl Franz Maximilian Dehlschlägel und dessen Bruder, dem Premier-Lieute-
nant und Adjutant im 2ten Linien-Infanterie-Regimente, Prinz Maximilian,
Carl August Dehlschlägel die gebetene Erhebung in den Adelsstand zu bewilli-
gen geruht.
Dem Gesuch um Erhebung in den Adelsstand hatten die Brüder Franz
und August Zeugnisse beigelegt. Das auf unsern Postmeister bezügliche sei hier
mitgeteilt.
Zeugnis.
Dem, im 2ten Linien-Infanterie-Regiment Prinz Maximilian angestellten,
Premier-Leutnant und Adjutant:
Karl August Dehlschlägel,
Ritter der Königl. Französischen Ehrenlegion, gegenwärtig 34½ Jahr alt,
geboren zu Annaberg, wird auf besonderes Ansuchen in Rücksicht des bei Se. Ma-
jestät dem Könige einzureichenden allerunterthänigsten Gesuches, in den Adels-
stand erhoben zu werden, beschieniget, daß derselbe bis jetzt 20. Jahr, 2½. Mo-
nat, und zwar 2. Jahr als Cadet und Adjutant im vormaligen Infanterie-
Regiment von Steindell, und 18. Jahr, 2½. Monat als Offizier in der Infan-
terie gedient hat. In diesem Zeitraum hat genannter Offizier den Feldzügen
1812., 1813., 1814. und 1815. beigewohnt und sich jederzeit im Felde sowohl,
als im Lande zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten bewiesen.
Dresden, den 3.ten April 1830.
Der kommandierende General der Königl. Sächs. Armee,
General-Leutnant der Infanterie, Großkreuz des St. Hein-
richs-Ordens und Offizier der Königl. Franz. Ehrenlegion.
von Lecocq.
L. E.
Das den beiden Brüdern Dehlschlägel verliehene adeliche Wappen wurde
im Adelsbriefe beschrieben:
„Ein blauer Schild, worinne ein goldener Löwe. Auf dem Schilde ruhet,
geradewärtiggelehrt, ein blau angelaufener, roth gefärbter, mit umhän-
delt goldenen Kette und daran befindlichem Kleinod, auch mit von Gold und
Blau vermischt herabhängenden Federn gezierter, offener, adelicher Turnierhelm,
mit goldener Krone, auf welcher ein Kranich seiner natürlichen Farbe erscheint,
der in der Klaue des aufgehobenen rechten Fußes einen grünen Delzweig hält;
wie solch adeliches Wappen in der Mitte dieses unsers Königlichcn Gnaden-
briefes mit Farben entworfen und gemalt ist.“
In der Musterliste des Regiments Prinz Maximilian-Infanterie von 1800
(Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden Nr. 1435) ist neben der Unterschrift des
Vaters des Postmeisters, des Capitains Gottlieb Carl Dehlschlägel, ein Siegel
erhalten, das den Kranich mit dem Delzweig darstellt.
Auch der älteste Bruder des Postmeisters, der Hauptmann Carl Alexan-
der Dehlschlägel, führte den Kranich mit dem Delzweig im Siegel
(Musterliste von 1810 Nr. 1474; Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden Nr. 1634).



Friedrich Carl Franz Maximilian Dehlschlägel führte als Haupt-
mann der 6. Komp. des Königl. Leib-Inf.-Regts. ultimo August 1822 ein Siegel,
das den Kranich mit dem Delzweig deutlich erkennen läßt
(Musterliste vom Leib-Infanterie-Regiment de anno 1822 Nr. 1606; Sächs.
Hauptstaatsarchiv Dresden Nr. 72/1767).
In der Musterliste der 1. Komp. des Linien-Infanterie-Regiments Prinz
Maximilian, wie selbige Ende September 1817 wirklich in Courcoing (Koo-
rankreich) bestand, ist an mehreren Stellen das Siegel des Souslieutenants Carl
Adolph Dehlschlägel erhalten, das den Kranich mit dem Delzweig
aufweist (Musterliste vom Regiment Prinz Maximilian Infanterie de Ann
1817 Nr. 1528; Sächs. Hauptstaatsarchiv Dresden Nr. 133/1689).
Das von der Sächs. Stiftung für Familienforschung
in Dresden nach heraldischen Grundrissen hergestellte
Wappen der Familie von Dehlschlägel.
Aufnahme vom Hofphotographen Heinrich Böckh
Kastl. Gerhard Böckh, Tharandt, Badetal.
Wir konnten feststellen, daß der Vater des Postmeisters und die Brüder
Carl Augusts — mit Ausnahme von Carl Wilhelm, von dem kein Sie-
gel gefunden wurde — sämtlich den Kranich mit dem Delzweig im
Wappen führten. Weshalb unser Postmeister bei der Unterzeichnung des Re-
vers' am 1. Mai 1833 ein Siegel mit einem abweichenden Wappen führte,
nämlich das des Kranichs mit der Kugel, konnte nicht aufgeklärt werden.
Durch Besichtigung an Ort und Stelle konnten wir uns davon überzeugen,
daß das wohl zuletzt von unserm Postmeister verwendete Siegel auf seinem am
11. September 1830 errichteten Testament, welches das Sächs. Amtsgericht
Tharandt verwahrt, den Kranich mit dem Delzweig im Wappen
aufweist.
„Verdrehen“ führt an: „Aeneide Wappenbuch 318 IV nennt den Del-
zweig nicht, dagegen hält der Kranich in der rechten Kralle eine rote
Kugel. Die verschiedenen Siegel, welche nachfolgende geführt haben,
lassen annehmen, daß sie zwei verschiedenen Familien angehört haben.“
Hier mag die folgende kleine Begebenheit vermerkt werden, die dem in
Tharandt lebenden Königl. Sächs. Major a. D. Juback von seinem Vater über-
liefert wurde: Der Postmeister von Dehlschlägel wollte mit seinem Sohne nach
Dresden fahren und war im Begriff, in den Postwagen zu steigen. „Dehls-

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Reichsminister Dr. Goebbels bei bedürftigen Volksgenossen. Die R.E.-Volkswohlfahrt veranstaltete in Berlin einen Kameradschaftsabend für alle, bedürftige Volksgenossen, an dem auch Reichsminister Dr. Goebbels teilnahm.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Zur Parteigründungsfeier:
Ein Bildnis des Führers aus der Kampfszeit.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Die deutsche Handwerkskarte.
Der Reichsland des Deutschen Handwerks hat in Durchführung der dritten Handwerksverordnung mit Genehmigung des Reichswirtschaftsministeriums Form und Inhalt der neuen Handwerkskarte geregelt. Die Karte wird von den einzelnen Handwerkskammern ausgegeben. Ob der Inhaber den Meistertitel hat oder ob er ohne Meistertitel zur Anleitung von Lehrlingen befugt ist, wird auf der linken Innenseite durch Stempel- und Druck an der vorgezeichneten Stelle kenntlich gemacht. Die Handwerkskarte ist — ebenso wie das Handwerksabzeichen — der Ausweis für den in die Handwerksrolle eingetragenen handwerklichen Betriebsführer.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Reichsarbeitsführer Hierl eröffnet den Generalangriff auf das Emsland-Moor.
Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl besichtigte die Arbeitsdienstlager im westlichen Emsland, um damit das Zeichen zum Generalangriff des nationalsozialistischen Arbeitsdienstes

auf die größte zusammenhängende Moor- und Niedlandfläche Deutschlands zu geben. Das riesige Moorgebiet zwischen Rhen und Haren, Grof-Hullen und Nord-Süd-Kanal soll in etwa zehnjähriger Arbeit vom Arbeitsdienst erschlossen werden, um 10 000 deutschen Familien eine neue Heimat zu schaffen.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Landesführer der Teno im Innenministerium.
Anlässlich einer Tagung empfing Staatssekretär Grauert im Reichsinnenministerium die Landesführer der Technischen Rotbunde.



Die Unterzeichnung des Saar-Schutzabkommens.
Die Unterzeichnung des endgültigen Abkommens über die Rückgliederung an das Reich fand in Neapel in Gegenwart des Vorsitzenden des Dreierausschusses, Barons Moisi, statt. Die

les Bild berichtet von dem historischen Akt: der französische Botschafter in Rom, Chambrun, bei der Unterzeichnung; rechts der deutsche Botschafter von Hassell.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Ein Gruß von der Weltreise des Kreuzers „Emden“.
Von der Weltreise des Kreuzers „Emden“ bekommen wir dieses Bild: die „Emden“ im Hafen von Santa Cruz de la Palma.

angebracht, den Kopf tief gefenkt, das lang- georn wie eine
Bange nach vorn gerichtet. Sein vernehmliches Umrath ist es
rinn oft fchnur, hieße in fortwährender Weite gedauert
auf einen angelehnten Stuhl. Das Bild hat die Eigenheit,
fchwerent in der Stellung einen großen Bogen zu bezeichnen
als



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Zum zehnten Jahrestage der Wiederbegründung der Partei. Vor zehn Jahren — am 27. Februar 1925, sprach der Führer Adolf Hitler nach seiner Festungshaft erstmals wieder in München. Mit zäher Energie erweckte er damals die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei zu neuem Leben und führte

sie zu beispiellosen Erfolgen. Außer Bildmaterial gibt den Bürgerbräukeller in München am Abend der ersten Versammlung der NSDAP. nach Hitlers Freilassung wieder. Wegen Überfüllung mußten zahlreiche Anhänger des Führers draußen stehend ihre Teilnahme an der Versammlung beenden.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Die ersten deutschen Zollbeamten im Saargebiet. Die Zollgrenzen zwischen dem Deutschen Reich und dem Saargebiet sind jetzt aufgehoben worden, und die ersten deutschen Zollbeamten haben an den Grenzstellen nach Frankreich ihren Dienst angetreten.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Wer dekoriert das schönste Schaufenster? Der zweite Reichsberufswettbewerb der deutschen Jugend begann mit einem Schaufensterwettbewerb. Dieses Gemüsegemälde in Berlin legt ein bereicheres Zeugnis ab von dem Können und dem Geschmack eines Verkäuferlehrlings.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Fastnacht bei Goliath. Nach der Sage ist der Riese Goliath in dem Schwäbischen Städtchen Riedlingen geboren. Dabei spielt er als überlebensgroße Figur mit dem Namen Gole die Hauptrolle bei den Faschingsveranstaltungen, die in diesen Tagen dort durchgeführt werden.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Schmelings Gegner Hamas ist da! Steve Hamas, Max Schmelings Gegner, ist jetzt in Curhaven eingetroffen, wo er von vielen Freunden und Zeitungsleuten empfangen wurde; links neben ihm sieht man Walter Rothenburg, den Betanfallter des Kampfes.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Bild links: Reichsminister Rudolf Heß beim Zugspitzflug. Auch am diesjährigen Zugspitzflug nahm der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, wieder teil. Unser Bild zeigt Reichsminister Heß bei seiner Landung auf dem Münchener Flughafen Oberwiesenfeld nach dem Zugspitzflug.



Wagenborg-Bildmaterialedienst

Wie wie in Amsterdam flohten! Zwei Schnappschüsse vom Fußball-Länderspiel Deutschland—Holland im Amsterdamer Olympiastadion, den wir mit 3:2 für uns buchen konnten: (links) Buchloh hält hier eine aus-

sichtslos scheinende Lage durch seine blitzschnelle Entschlossenheit und lenkt das Leder über die Latte — (rechts): Seitenwühl: links der holländische Kapitän van Hel, rechts der deutsche Mannschaftsführer Gwamlich, Schiedsrichter Dissen gebückt.

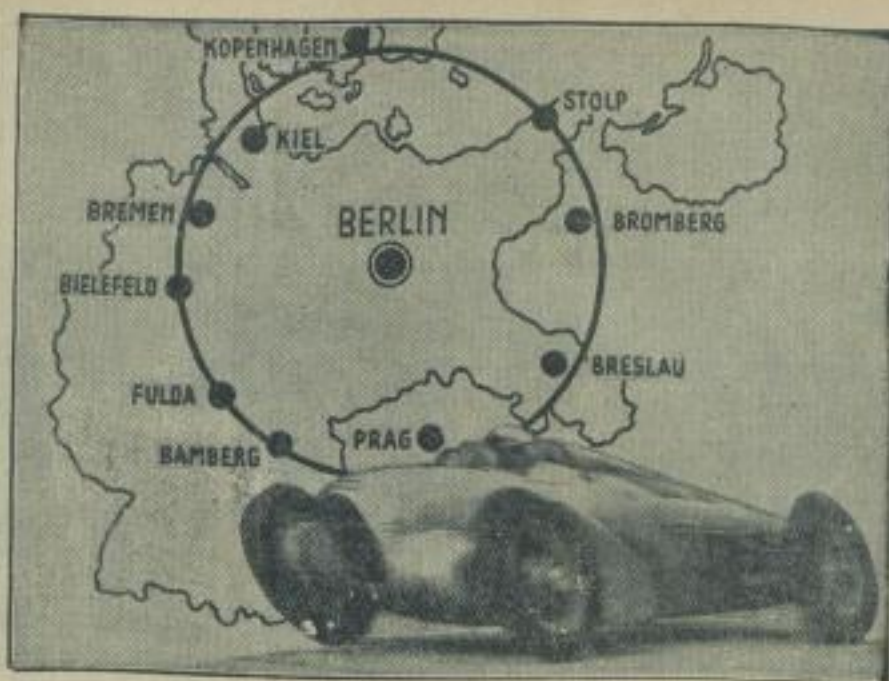


Wagenborg-Bildmaterialedienst

Vom Jahn-Schwimmen der DT. in Halle. Zum letzten Male wurde das traditionelle Jahnswimmen der Deutschen Turnerschaft durchgeführt. Mit besonderem Interesse sah man der erstmaligen Abwicklung gemischt turnerisch-schwimmerischer Wettläufe für Turner und Turnerinnen entgegen, die jeweils aus Übungen am Reck, Barren und Pferd, Iodann aus Tauchen, Schwimmen und Springen zusammengesetzt waren. Die drei schnellsten Krauler waren (von links): Ulmuth Griesbach (Siegerin bei den Turnerinnen), Wollsaug Heimlich (Sieger bei den Turnern), Mara Zwölfel (Zweite bei den Turnerinnen).



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Eine Gedenkmedaille zum 250. Geburtstag Händels.
 Zum 250. Geburtstag des großen deutschen Komponisten Georg Friedrich Händel gibt das Bayerische Hauptmünzamt diese von dem Münchener Medailleur und Bildhauer Gieß geschaffene Bronzemedaille heraus.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Phantasien zu Studts Weltrefordfahrt.
 Die Nachricht von der neuen Weltrefordfahrt des Rennfahrers Stud auf dem Auto-Union-Rennwagen in Oberitalien hat uns zu dieser Karte veranlaßt. Als Ausgangspunkt haben wir Berlin genommen; Der Kreis bezeichnet die Entfernung, die Hans Stud bei seiner 330-Kilometer-Weltrefordfahrt in einer Stunde von Berlin zurücklegen würde. Durch diese Karte wird die Refordfahrt, die Stud jetzt erreicht hat, besonders veranschaulicht.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Segelflieger werben.
 In Berlin wird gegenwärtig der erste deutsche Fliegerhandwerker-Wettbewerb durchgeführt, auf dem auch dieser Modell-Segelflugplatz ausgestellt ist.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Handwerker gehen wieder auf Wanderschaft.
 1000 Gesellen des Fleischer-, Bäcker- und Konditoren-gewerbes haben zunächst die Berechtigung erhalten, nach altem Handwerksbrauch wieder auf die Walze zu gehen.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Ein Ballkleid aus gesponnenem Glas.
 Für die großen Festslichkeiten in London aus Anlaß des Regierungsjubiläums des englischen Königspaars werden bereits jetzt in den Modeateliers der britischen Hauptstadt besondere Schöpfungen hervorgebracht. Das Neueste ist ein Gesellschaftsleid aus gesponnenem Glas, wie es auf unserem Bilde zu sehen ist. Die Glasfasern sind in den Grundstoff verweben und eingesponnen; sie geben eine wundervolle Farbmischung und einen eigenartigen Glanz. Auch die Schuhe, die zu diesem Kleid getragen werden, sind mit Glas verarbei-tet, ebenso die Kose, die als Schmuck getragen wird.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Die Schielbrille.
 Im Kaiser-Friedrich-Haus zu Berlin entsteht gegenwärtig ein medizinisches Museum, in dem sich auch diese Schielbrille befindet. Die aus der Maske herausragenden Röhren sind verstellbar u. sollen die Augen des Patienten in die richtige Lage bringen.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Ein Rehrätewagen für die Reichsautobahn.
 Auf der Internationalen Automobilausstellung in Berlin werden auch verschiedene Spezialwagen gezeigt; hier sehen wir einen Rehrätewagen, der beim Bau der Reichsautobahnen verwendet wird.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Ein Blinder wird wieder sehend.



Wagenborg-Bildmaterndienst
 Nach 47jähriger Ehe als Frau empuppt.
 Aus der Tschechoslowakei wird ein unglaublich an-mutender Fall berichtet: Demeter Peter Chomen, der seit 47 Jahren verheiratet ist und aus dieser Ehe drei Kinder hat, wurde jetzt als eine Anna Chomen festgestellt. Von wem die Kinder stammen, will die Mutter jetzt aber nicht mehr wissen.

Eine höchst eigenartige Geschichte wird aus England berichtet: dort lebt in der Gemeinde von Brighton ein 46jähriger Kriegs- teilnehmer mit Namen Friedrich Dars. Dieser Mann erlitt im Kriege eine schwere Verwundung und erlitt als deren Folge einen völligen Nervenzusammenbruch, von dem er sich bis in die letzte Zeit hinein nicht erholen konnte. Besonders tra- gisch war es, daß seit über Jahrenfrist infolge der allgemeinen

Nervenerschlaffung auch noch eine Erblindung hinzutrat, die von den Ärzten nicht geheilt werden konnte. Jetzt wird be- richtet, daß Dars nach dem Besuch der St. Stephen-Kirche in Brighton, in der wunderartige Kräfte wirken sollen, sein Augenlicht wiedererhalten habe und auch von seinem nervösen Gesichtszuden geheilt sei, das ihm bisher so zu schaffen machte.



Wagenborg-Bildmaterndienst
An der neuen politischen und wirtschaftlichen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Unser Bild zeigt den Grenz- und Zollverkehr nach der soeben erfolgten Wiedererrichtung der deutschen Zollhoheit an der saarländisch-französischen Grenze, aufgenommen an einer Uebertrittsstelle zwischen Saarbrücken und Forbach.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Der Duce baut mit. Die große Triumphstraße des neuen Rom, die auf Befehl Mussolinis angelegt wurde, soll in Zukunft ein neues repräsentatives Gebäude erhalten, in dem hohe faschistische Zentralbehörden untergebracht werden. Ein ganzer Häuserblock wird aus diesem Anlaß abgerissen. Wie unser Bild zeigt, führte der Duce persönlich den ersten Schlag zum Abriß der Häuser.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Hochwasser in der Oberlausitz. Infolge der Schneeschmelze in den mittelschlesischen Gebirgen sind die Flüsse und Bäche in der Oberlausitz so sehr angeschwollen, daß weite Flächen Landes überschwemmt wurden. Bei Penzig grub die Reiche ein neues Bett, nachdem sie den Damm an drei Stellen durchbrochen hatte.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Zum Gedenken an Andreas Hofet, den Führer der Tiroler im Volkskampf von 1809, der vor 125 Jahren — am 20. Februar 1810 — in Mantua erschossen wurde.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Steigert die deutsche Wollherzeugung durch vermehrte Schafhaltung. Diese Darstellung aus der Bilderfolge des Reichsnährstandes zur deutschen Erzeugungsschlacht fordert zur Schafhaltung auf jedem Bauernhof auf. Denn zu 95 Prozent sind wir mit unserer Wollherzeugung vom Ausland abhängig; der Rückgang der Schafe von 28 Millionen auf 3,4 Millionen muß nicht nur ausgehalten werden, sondern wir brauchen eine vermehrte Schafhaltung! Auf jedem Bauernhof kann man für die Schafhaltung blauer ungenutztes Futter verwenden: 1. vom Raubfutter vor allem Stroh, 2. Nachweide auf Koppeln, 3. Wegetänder, 4. Stoppelweiden, 5. Kartoffelnackel, 6. Rübenblätter, 7. Ob- und Unland, 8. Waldweide.



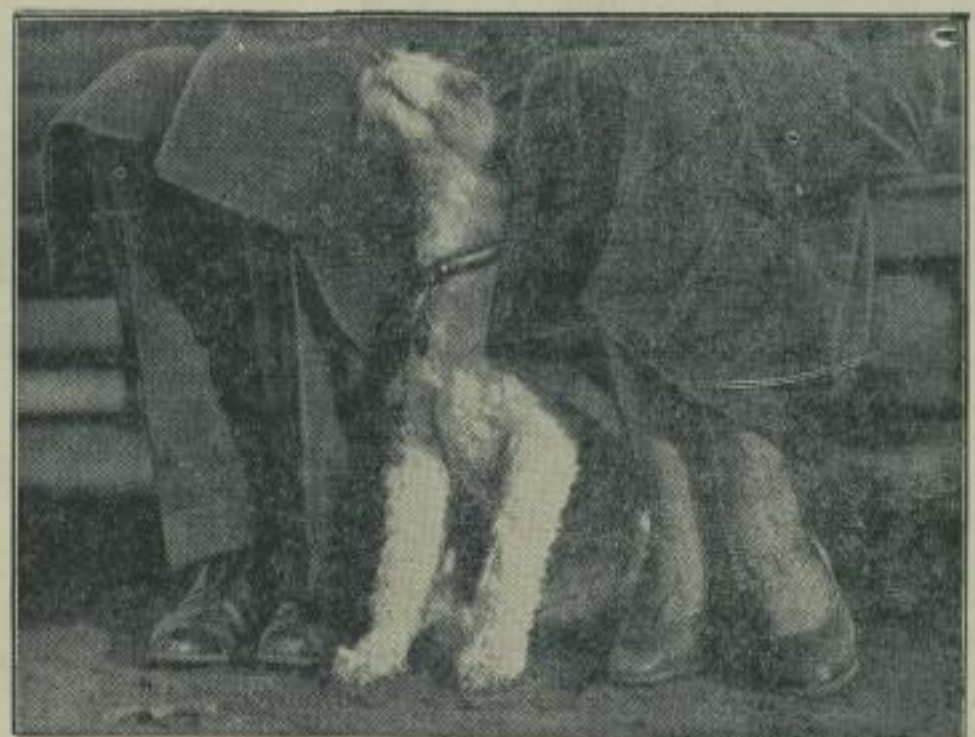
Wagenborg-Bildmaterndienst
Vorbereitung für die große Luftschauübung in Berlin. Am 19. März wird in der Reichshauptstadt eine große Luftschauübung durchgeführt, die mit der völligen Verdunkelung der Stadt ihren Höhepunkt findet. Ein vorsorglicher Autofahrer hat bereits jetzt seinen Wagen für die Übung hergerichtet: die Scheinwerfer haben eine dunkle Stoffbespannung erhalten, die einen Schütz von acht Zentimeter Länge und zwei Zentimeter Breite für die notwendigste Beleuchtung aufweist.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Der Welt bester Negerflieger eilt Abessinien zu Hilfe. Oberst Herbert Julian, der als bester Negerflieger der Welt gilt, hat angekündigt, er werde in Begleitung von zehn anderen Negerfliegern mit zwei schnellen Kampfflugzeugen nach Aben fahren und die Maschinen von dort aus auf dem Luftwege nach Abessinien bringen. Er erklärte, Abessinien sei nur in der Luft unterlegen und, wenn dieser Nachteil ausgeglichen sei, habe es nichts zu befürchten.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Die ersten Frühlingsboten. Die erste Vorfrühlingsstimmung ist auch in die Großstädte eingezogen; hier macht ein Käschchenverkäufer gute Geschäfte. Lünden doch seine Zweige den Frühling an.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Es wird Frühling!